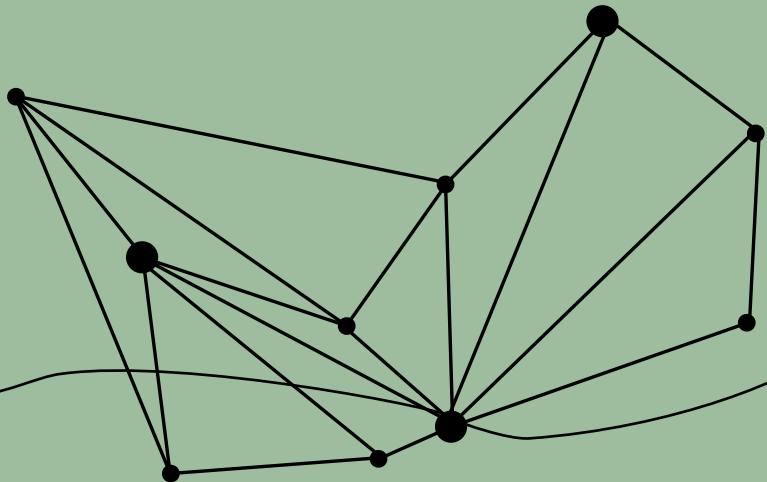


Erkenntnisse aus dem Hessischen Modellvorhaben

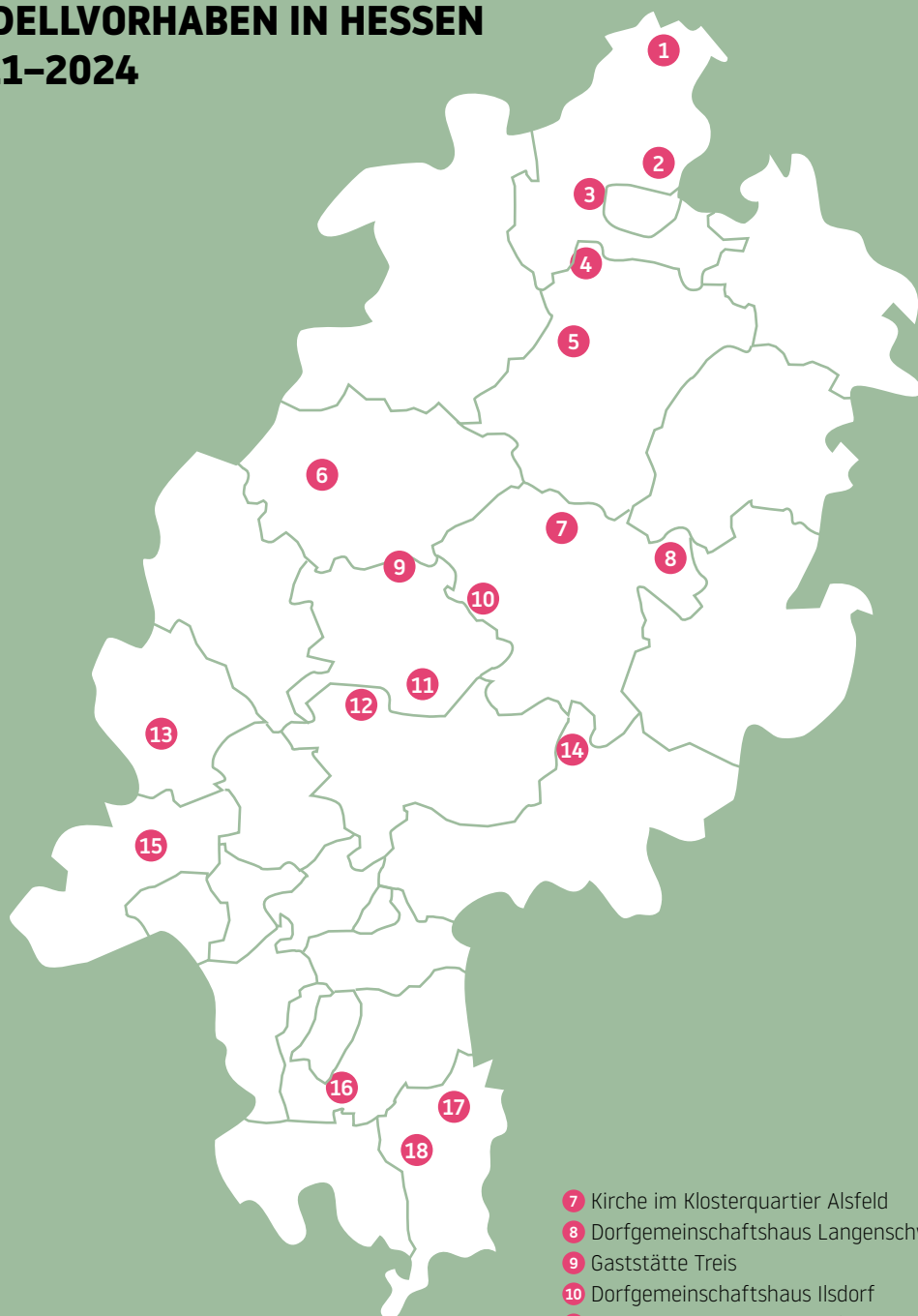
„Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“

RAUM GEBEN

—
PROJEKTE
IN PROZESSEN
FÖRDERN



MODELLVORHABEN IN HESSEN 2021–2024



- 1 Dorfgemeinschaftshaus Lippoldsberg
- 2 Dorfgemeinschaftshaus Knickhagen
- 3 Pfarrhaus Dörnberg
- 4 Gefrieranlage Niedenstein
- 5 Dorfgemeinschaftshaus Wenzigerode
- 6 Backhaus Runzhausen

- 7 Kirche im Klosterquartier Alsfeld
- 8 Dorfgemeinschaftshaus Langenschwarz
- 9 Gaststätte Treis
- 10 Dorfgemeinschaftshaus Ilsdorf
- 11 Heimatmuseum Obbornhofen
- 12 Wohnhaus Gambach
- 13 Pfarrhaus mit Gartenanlage
Marktflecken Villmar
- 14 Feuerwehrhaus Burgbracht
- 15 Feuerwehrhaus Orlen
- 16 Dorfgemeinschaftshaus Nieder-Beerbach
- 17 Dorfgemeinschaftshaus Etzen-Gesäß
- 18 Feuerwehrhaus Mossautal

Erkenntnisse aus dem Hessischen Modellvorhaben

„Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“

RAUM GEBEN

—

PROJEKTE
IN PROZESSEN
FÖRDERN

VORWORT

Eine hohe Lebensqualität, eine gute Infrastruktur und ein starkes Miteinander – das bestimmt für viele die Attraktivität ihrer Stadt oder Gemeinde. Dazu gehören auch geeignete Räume zur Begegnung und zum Austausch. Deshalb hat die Hessische Landesregierung drei Jahre lang, gemeinsam mit der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“, Initiativen mit kreativen Ideen gefördert, um in alten Treffpunkten oder leer stehenden Gebäuden neues Leben einziehen zu lassen.

„Wie kann unsere Gesellschaft – insbesondere in unseren ländlichen Räumen – im inneren Kern gestärkt werden?“ Diese Frage war der Ausgangspunkt des Modellvorhabens *„Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“*. Orte des Zusammenkommens sollten entstehen und zugleich nachhaltige Strukturen für bürgerschaftliches Engagement aufgebaut werden. 18 Initiativen wurden in insgesamt drei Modellrunden von 2021 bis 2024 intensiv begleitet.

„Raum geben – Projekte in Prozessen fördern“ – der Titel dieser Publikation war Programm: Das Modellvorhaben hatte zum Ziel, sowohl physische Räume der Begegnung als auch soziale Räume der gemeinsamen Entwicklung zu schaffen. Denn Zusammenhalt braucht Infrastrukturen. Fehlt es daran, etwa an einer Gaststätte oder an einem Supermarkt, führt das gerade in ländlichen Räumen zu einem Verlust an Lebensqualität und Vielfalt. Hierfür braucht es Orte der Begegnung. Zudem kann Engagement auch nicht ohne soziale Voraussetzungen stattfinden. Nötig sind geeignete Kompetenzen, Strukturen und Institutionen. Darum sollten freiwillig Engagierte zur Unterstützung der Planung und Umsetzung ihrer Projekte dort abgeholt werden, wo sie stehen. „Raum geben“ bedeutete hier auch, lokale Verantwortungsgemeinschaften zu stärken.

Der Titel weist zugleich darauf hin, dass sich die Landesverwaltung selbst mit dem Modellvorhaben einen Experimentierraum geschaffen und Neuland betreten hat: Diese Art einer Prozessförderung, um den Zusammenhalt in ländlichen Räumen zu stärken, war bei ihrem Start bundesweit einzigartig. Initiativen, Vereine und Kommunen wurden durch ein professionelles Coaching dabei unterstützt, ihr Projekt konzeptionell und nachhaltig auf die Beine zu stellen. Die Erfahrungen und Ideen der Initiativen sollten auch miteinander vernetzt werden, um so andere zum Nachmachen anzuregen.

Die vorliegende Veröffentlichung zieht eine Bilanz dieses Experiments und will zeigen, wie wir gemeinsam mit den Menschen vor Ort an der Gestaltung lebendiger Gemeinschaften, gerade in unseren ländlichen Räumen, arbeiten können. Sie soll Anstöße und Orientierung geben, wie Zusammenhalt in unseren ländlichen Kommunen gestärkt werden kann – und wie Räume entstehen, die auf Vielfalt und Potenzialentfaltung zugleich setzen.

Ein solch erfolgreiches Projekt verdient es, in die Zukunft weiterentwickelt zu werden: So wird die Prozessförderung des Modellvorhabens *„Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“* künftig mit der seit 2018 bestehenden und fest etablierten Projektförderung des Programms „STARKES DORF – Wir machen mit!“ zu einem gemeinsamen Förderprogramm „STARKES DORF+“ zusammengeführt. Mit diesem soll dann der Aufbau von Orten der Begegnung bei gleichzeitiger Begleitung und Qualifizierung der Engagierten im Rahmen der Umsetzung dieser Projekte unterstützt werden – durch eine kombinierte Projekt- und Prozessförderung.

Ob bei dieser Art der Stärkung unseres Gemeinwesens oder beim Leben im ländlichen Raum und in unserer Gesellschaft insgesamt – eines ist sicher: Es geht nur gemeinsam.

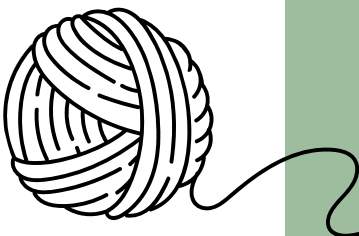
Boris Rhein

Boris Rhein
Hessischer Ministerpräsident und
Kuratoriumsvorsitzender der Landesstiftung
„Miteinander in Hessen“



INHALT

AUSGANGSSITUATION: ENTSTEHUNG NEUER RÄUME	06
DAS MODELLVORHABEN	11
PROJEKTE IN PROZESSEN FÖRDERN	13
GEMEINSCHAFTSAUFGABEN ALS KOKREATION	18
RÄUMLICHE POTENZIALE	20
NEUE ANGEBOTE FÜR DIE ORTSMITTE	26
PROZESSE BEGLEITEN UND STRUKTUREN AUFBAUEN	30
KOMMUNIKATION	32
IM NETZWERK LERNEN	34
BÜRGERBETEILIGUNG MAL ANDERS	37
LOKALES ENGAGEMENT WIRKSAM ORGANISIEREN	40
AUFGABENVERTEILUNG UND ROLLENVERSTÄNDNISSE	42
AUSBLICK: GESTALTUNGSRÄUME FÖRDERN	44
VORHABEN DER INITIATIVEN	46
METHODIK UND DANK	48
IMPRESSUM UND BILDNACHWEISE	49





» Wir haben viele Räume auf dem Land. Doch was sollen wir tun, wenn sie nicht genutzt werden? Die bewährten Ansätze funktionieren nicht mehr und wir müssen uns nach neuen Nutzungsvarianten umschauen.

AUSGANGSSITUATION:

ENTSTEHUNG NEUER RÄUME

Ländliche Lebensverhältnisse im Wandel

Hessens ländliche Räume sind vielfältig – ebenso wie die Menschen, die hier leben. Ein typisch ländlicher Lebensstil existiert dabei heute genauso wenig wie eine typisch ländliche Wirtschaftsstruktur. Durch diese Vielfalt an historisch gewachsenen Lebensräumen, die knapp 80 Prozent der Landesfläche umfassen, wird es in Zeiten des gesellschaftlichen Wandels und multipler Herausforderungen zunehmend wichtiger, die Bevölkerung und weitere Akteurinnen und Akteure aktiv in die Gestaltung der Lebensverhältnisse vor Ort einzubinden. Denn gerade hier werden die Auswirkungen des demografischen und wirtschaftlichen Wandels, etwa der Verlust von Einrichtungen der Daseinsvorsorge, zunehmend sichtbar.

Mit schließenden Gasthäusern und Lebensmittelläden oder sich aus der Fläche zurückziehenden Kirchen fehlen gerade in ländlichen Kommunen Orte des demokratischen Austauschs, zur Pflege von Traditionen, zum Ausüben gemeinsamer Interessen und für weitere Aktivitäten. Diese öffentlichen Treffpunkte begründen lokale Demokratie und schaffen soziales Bewusstsein, sie tragen wesentlich zur Lebensqualität bei und sind gemeinschaftsbildend.

Für das Ziel einer qualitativen Steigerung der Lebensverhältnisse in Hessens ländlichen Räumen ist der Fokus auf solche sozialen Orte ebenso bedeutend wie die (Re-)Aktivierung von sozialen Ressourcen, also den Menschen, die Entwicklungen durch bürgerschaftliches Engagement überhaupt erst anstoßen.



Treffpunkte als Anker des gesellschaftlichen Zusammenlebens

Treffpunkte sind mehr als nur physische Orte – sie sind Räume, in denen Menschen zusammenkommen, sich austauschen, Freundschaften pflegen und Netzwerke bilden. Gerade in Zeiten der digitalen Kommunikation ist der persönliche Kontakt entscheidend, um Einsamkeit vorzubeugen und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. Vor diesem Hintergrund hatte das Hessische Modellvorhaben „Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“ das Ziel, neue Impulse für die Gestaltung von Treffpunkten in ländlichen Räumen zu geben. In drei Modellrunden über insgesamt drei Jahre hinweg wurden kreative Köpfe dabei unterstützt, leer stehende oder untergenutzte Orte mit neuen Ideen und nachhaltigen Konzepten zu beleben und so einen Beitrag zur Stärkung der Lebensqualität und der lokalen Gemeinschaft zu leisten.

Räumliche Potenziale gemeinsam heben

Orte werden erst durch ihre Nutzung und die damit verbundenen Akteurinnen und Akteure bedeutsam. Sie werden zum Treffpunkt (auch: Begegnungsort, sozialer Ort, dritter Ort), wenn Menschen diesen Raum für gemeinsame Aktivitäten nutzen. Um einen Treffpunkt (neu) zu gestalten, braucht es demnach neben materiellen Ressourcen vor allem eines: Menschen, die diesen Ort mit all seinen Möglichkeiten in den Blick nehmen, um ihn anschließend mit Leben und Sinn zu füllen. Sie sind diejenigen, die auf neue Perspektiven dieses Ortes aufmerksam machen, andere begeistern und zur Mitwirkung anregen, und stoßen lokale, bedarfsorientierte Entwicklungsprozesse erst an. Auch besteht ein gemeinschaftliches Interesse von Bürgerschaft und Kommune für die Organisation des sozialen Zusammenhalts und die Schaffung von Orten der Begegnung. Gerade öffentliche Bauten können daher zum Ausgangspunkt für die Zusammenarbeit unterschiedlicher lokaler Akteurinnen und Akteure werden, weil nur im Miteinander bedarfsorientierte Strategien für Nutzungskonzepte entstehen können.

Die vorliegende Publikation widmet sich der Frage, wie die Neugestaltung von Treffpunkten in ländlichen Räumen wirksam gefördert werden kann. Sie bündelt Erfahrungswissen über die Herausforderungen und Chancen, die mit Leerständen als Potenzialräumen einhergehen, und fokussiert dabei auf die Wirkung von Prozessförderungen für engagierte Initiativen und Kommunen. Hierfür werden keine Good-Practice-Beispiele in den Vordergrund gestellt, sondern das thematische Spektrum der lokalen Herausforderungen und praktischen Herangehensweisen betrachtet, das sich im Verlauf des Modellvorhabens gezeigt hat. Die Ergebnisse basieren auf einer qualitativen Auswertung von Projektberichten und Interviews mit den geförderten Initiativen des Modellvorhabens. Darüber hinaus werden die Erkenntnisse aus den Modellvorhaben durch Beobachtungen aus dem Projektteam und von den beteiligten Coaches in Workshops und Interviews ergänzt.

Lokale Gemeinschaftseinrichtungen mit altbewährten Funktionen – etwa Backhäuser, öffentliche Gefrieranlagen oder Dorfgemeinschaftshäuser, aber auch Gaststätten und Geschäfte, wie die Metzgerei oder der Hofladen – sind vielerorts über die Jahre verloren gegangen. Mit ihrer Schließung fallen nicht nur Dienstleistungen oder Angebote der Nahversorgung weg, sondern vielmehr wichtige Räume des gesellschaftlichen Lebens. Für den Erhalt und die Förderung des sozialen Zusammenhalts und die damit verbundene gesellschaftliche Teilhabe sind solche öffentlichen Orte unersetzlich.

Jede Kommune und jeder Ortsteil verfügt dabei über ein historisch gewachsenes, eigenes „soziales Gedächtnis“, materielle Infrastrukturen und Voraussetzungen. Ehemals gemeinschaftlich genutzte Räume wie Gefrieranlagen, Kneipen, Cafés, Dorfgemeinschaftshäuser und – heutzutage oft auch – Kirchen bergen neben den Erinnerungen an vergangene Zeiten auch gemeinwohlorientierte Potenziale für die Zukunft. Denn leer stehende oder wenig genutzte Räume können eine Ressource sein für die Entwicklung neuer niedrigschwelliger, bedarfsorientierter Nutzungen für die Menschen vor Ort wie auch für wandelbare, hybride Formate mit Experimentiercharakter.

» Wir wünschen uns einen Ort, an dem man sich wirklich begegnet und an dem nicht nur Fakten ausgetauscht und offizielle Veranstaltungen abgehalten werden, sondern an dem eine Nachbarschaft wieder zusammenfinden kann.



» Es gibt viele gute Ideen vor Ort,
aber oft ist nicht klar, mit
welcher Strategie das Vorhaben
umgesetzt werden kann.

Der Zusammenhalt innerhalb der Kommunen wird durch öffentliche Treffpunkte, wo Alltagsbegegnungen stattfinden und soziale sowie kulturelle Impulse für die Zivilgesellschaft gesetzt werden, gefördert. Begegnung, Austausch und alltägliches Miteinander lassen neue Perspektiven entstehen, die demokratische Teilhabe und ein Zusammengehörigkeitsgefühl aller Bevölkerungsgruppen erst ermöglichen. Sie setzen an einem Bedürfnis an, das insbesondere seit der Coronapandemie erkennbar zutage getreten ist: miteinander in Kontakt sein und bleiben. Dabei schaffen gerade multifunktionale und soziokulturelle Nutzungen Synergien.

Als soziale und ideelle Räume werden Treffpunkte jeweils personenbezogen und entlang räumlicher Voraussetzungen mit Nutzung und Bedeutung gefüllt und sind daher variantenreich. Hier können lokale Netzwerke entstehen, die über die Familienstrukturen hinauswirken. Die persönliche Verbindung zu diesem Ort kann außerdem die Identifikation mit der Heimat stärken sowie die Motivation, sich gesellschaftlich einzubringen. Treffpunkte bieten Teilhabe und Mitgestaltung für unterschiedliche Personengruppen. Es sind Räume, die sich durch ihre Niedrigschwelligkeit ganz nebenbei in das Ortsgeschehen einfügen und das Gemeinwohl fördern. Sie können vieles sein: Begegnungsstätte für Vereine und Gemeinschaften, Veranstaltungsort, Raum für Jung und Alt oder Proberaum für kulturelle Aktivitäten. Heterogene Altersgruppen können hier außerhalb ihres privaten Umfelds verweilen und Angebote anbieten und/oder wahrnehmen – ob an der Kaffeetafel, in der Kneipe, beim gemeinsamen Gärtnern, in der Krabbelgruppe, bei Bürgerversammlungen, Workshopangeboten oder der Vereinssitzung. Die Projekte im Modellvorhaben zeigen, dass neben Pop-up-Formaten langfristige und regelmäßige Angebote wichtig sind, um die Identifikation zu stärken sowie Kontinuität und eine positive Zukunftsaussicht zu vermitteln. Darüber hinaus sollten die Veranstaltungen kostenfrei, spendenbasiert oder zu geringen Preisen angeboten werden, um keine Personengruppen auszuschließen. Soziale Treffpunkte sind auch ein Standortfaktor: Sie können insbesondere in zentraler Lage entscheidend zur Aufenthaltsqualität und sozialen Teilhabe beitragen.





» Bei lokalen Entwicklungsschritten kommt man an den Bürgerinnen und Bürgern nicht vorbei. Es braucht Mitgestaltungsmöglichkeiten.

» Bei klassischen Förderungen können Sachmittel beantragt werden, aber es werden keine notwendigen Kosten für Motivationsarbeit, Moderationsarbeit und Kommunikation anerkannt.

DAS MODELLVORHABEN:



ALTER TREFFPUNKT – NEUER ANSTRICH. STARTHILFE FÜR KREATIVE KÖPFE

» Das Modellvorhaben »Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe« startete im Jahr 2021 als Kooperationsprojekt der Hessischen Staatskanzlei und der Landesstiftung »Miteinander in Hessen« und wurde 2024 nach drei Modellrunden abgeschlossen. Hierbei wurde ein komplementärer Ansatz aus Projekt- und Prozessförderung erprobt und im Verlauf der einzelnen Projektphasen weiterentwickelt. Freiwillig Engagierte und Kommunen wurden dabei unterstützt, lebendige Orte des Miteinanders in ländlichen Kommunen und deren Ortsteilen zu schaffen oder zu reaktivieren – insbesondere dort, wo ein Verlust von Begegnungsräumen zu beobachten war. Gefördert wurden Ideen für Bestandsimmobilien, die durch die lokale Bevölkerung nur wenig oder gar nicht mehr genutzt wurden. Da jede Kommune und jeder Ortsteil eigene soziale Gefüge, damit verbundene Bedarfe und materielle Infrastrukturen mit sich bringt, konnten dies unterschiedliche Objekte sein: ob eine leer stehende Gaststätte, das alte Feuerwehrgerätehaus, das Dorfgemeinschaftshaus oder viele andere mehr. Die Prozessförderung sollte durch ein professionelles Coaching darin unterstützen, die

jeweiligen Ideen zu konkretisieren, Ziele zu formulieren, mit vorhandenen Ressourcen realistisch zu planen sowie relevante Akteurinnen und Akteure zusammenzubringen. Darüber hinaus konnte ein inhaltliches Konzept sowie eine damit verbundene Finanzierungsplanung entwickelt werden, wie das Vorhaben schrittweise umgesetzt und auch nach Abschluss des Coachings nachhaltig weiter fortgeführt werden kann. Nicht einzig der soziale Ort stand demnach im Fokus des Modellvorhabens, sondern auch die Qualifizierung von Kommunen und Engagierten, also der gemeinsame Aufbau von Wissen und Strukturen (Empowerment), der im Anschluss an die Begleitung dazu befähigen sollte, das Projekt und gegebenenfalls weitere, daran anschließende Vorhaben final zu realisieren. Von Phase zu Phase hat sich das Modellvorhaben weiterentwickelt, und wir als Verwaltung haben viel gelernt. Gerade die Möglichkeit von Coachingangeboten, auch den vielseitig auftretenden unerwarteten Entwicklungen in Projekten und Teams Raum zu geben, zeigt deren sinnvollen und bedarfsgerechten Einsatz für Initiativen, um innovatives Potenzial vor Ort zu fördern. «

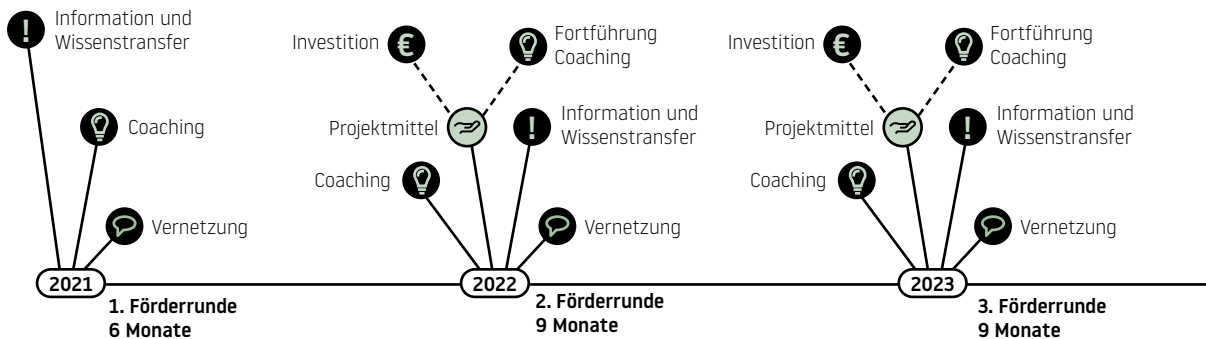
Projektteam »Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich«

» Als Initiative wären wir ohne das Förderprogramm nie auf die Idee gekommen, ein Coaching zu beauftragen. Wenn ich vorgeschlagen hätte, dafür Geld zu investieren, hätten mir die anderen wahrscheinlich erstmal den Puls gefühlt.

Das Modellvorhaben stellte eine Starthilfe zur Verfügung, um in Zeiten gesellschaftlicher und räumlicher Veränderungen kreative Lösungen zu fördern, die gemeinsame Zukunftsaussichten für eine Steigerung der Lebensqualität und eine Stärkung des Zusammenhalts schaffen. Lokale Out-of-the-box-Lösungen sind notwendig, um innovatives Potenzial zu heben und lebendige Konzepte zu entwickeln, die sich nachhaltig tragen. So können auch adaptierbare Ansätze für die Nachbarkommunen oder die Regionalförderung entstehen. Ein Qualitätskriterium des Modellvorhabens bestand im geringen bürokratischen Aufwand für die Beantragung der Förderung und Nachweisführung durch die Initiativen. Dies war von besonderer Bedeutung, damit Vorhaben unabhängig vom Institutionalisierungsgrad der Initiativen gefördert werden konnten: Zielgruppe des Modellvorhabens waren bürgerschaftliche Initiativen aus hessischen Dörfern, deren Mitglieder gemeinsam vor Ort etwas verändern wollen. Auch Kommunen waren eingeladen, sich zu

bewerben. Das Modellvorhaben hatte zunächst das Ziel, mittels Coaching Initiativen in ihrer Anfangsphase zu fördern, bevor entscheidende Schritte in einem Projektvorlauf überhaupt getätigt wurden. Nachdem einige der geförderten Initiativen Unterstützung in ganz unterschiedlichen Entwicklungsstufen des Projektverlaufs benötigten, wurde allerdings schon sehr früh deutlich, dass in jeder Phase eines Projektvorhabens vielfältige Handlungsfelder entstehen können, die professioneller Begleitung bedürfen – ob bei personellen Veränderungen im Vorstand, strategischer Öffentlichkeitsarbeit, Verwaltungsaufgaben, dem Abstimmen von Genehmigungen oder in der Zusammenarbeit mit öffentlichen Partnern. So waren die geförderten Initiativen teils seit Jahren aktiv und verfügten bereits über Trägerstrukturen und interne Aufgabenprofile. Andere wiederum hatten sich gerade erst als Gruppe zusammengefunden sowie erste Allianzen geschmiedet und benötigten nun strategische Hilfestellung für den Aufbau wirksamer Grundlagen.

ENTWICKLUNGSPHASEN DES MODELLVORHABENS



Die Rahmenbedingungen des Modellvorhabens wurden im Prozessverlauf stetig intern evaluiert. Entlang der prozessorientierten Feedbackgespräche mit den geförderten Initiativen und den begleitenden Coaches konnte die Ausgestaltung des Förderansatzes in der zweiten und dritten Modellrunde weiter angepasst werden.

Prozesse brauchen Zeit: Im Laufe der ersten Runde des Modellvorhabens wurde deutlich, dass die ursprünglich angesetzte Projektbegleitung über sechs Monate zeitlich eng bemessen war. So wurde der Zeitraum für das Coaching ab der zweiten Modellrunde von sechs auf neun Monate verlängert.

Zusätzliche Projektmittel: Zudem wurden ab dem zweiten Durchgang zusätzliche Projektmittel zur Verfügung gestellt, die für Investitionen oder eine Fortführung des

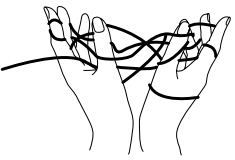
Coachings beantragt und verwendet werden konnten. Diese Möglichkeit nutzte die Mehrheit der teilnehmenden Initiativen und setzte die Fördersumme in den meisten Fällen für eine Fortsetzung des Coachings, über die neun Monate hinaus, ein.

Austausch ermöglichen: Während des Modellvorhabens wurden digitale als auch lokale Vernetzungstreffen organisiert, um den Austausch zwischen den Initiativen zu fördern und die vielfältigen Projektideen kennenzulernen.

Wissen schaffen: In digitalen Informationsveranstaltungen (ab der ersten Runde), Vor-Ort-Netzwerktreffen und Mail-Briefings (ab der zweiten Modellrunde) wurden regelmäßig Updates und Hinweise zu Förderungen als auch Praxistipps zur Verfügung gestellt, um den Wissenstransfer zu gewährleisten.

» Es hilft, wenn jemand von außen einen anderen Ansatz reinbringt und die Strukturen aufbricht. Für die Begleitung von Ideen, die wachsen und ausprobiert werden sollen, ist ein Coaching der richtige Ansatz. Und um Bedarfe zu klären und Grundlagen zu schaffen. Für die praktische Umsetzung braucht es dann finanzielle Mittel, zum Beispiel für die Umbauphase.

INDIVIDUELLE BEGLEITUNG VOR ORT:



PROJEKTE IN PROZESSEN FÖRDERN

Projekte in Prozessen zu fördern bedeutet, nötige Ressourcen, die Planung und den Aufbau von nachhaltigen Strukturen anhand eines konkreten Vorhabens gemeinsam zu denken und von Projektbeginn an strategisch „durchzuspielen“. Für die Engagierten stand in diesem realen Planspiel nicht nur das Projekt mit seiner Umsetzung im Fokus, sondern auch die zeitgleiche Entwicklung einer Organisationsstruktur, das Ausloten persönlicher Kapazitäten und Ressourcen sowie Netzwerk- und Konzeptarbeit. Im Rahmen des Modellvorhabens bildeten die Räumlichkeiten der Treffpunkte eine Kulisse, vor der lokale Prozesse gemeinschaftlicher Zusammenarbeit greifbar gemacht und neue Grundlagen für zukünftige Strukturen in der Praxis ausgelotet werden konnten. Verbunden durch das Coaching und das gemeinsam definierte Ziel, zeigten sich während der Prozessbegleitung verdichtet die unterschiedlichen Phasen von Mitgestaltung, Verantwortungsübernahme und Zusammenarbeit. Dazu gehörten auch persönliche Beziehungen, die wuchsen, wieder auseinandergingen, sich neu formierten oder sich in Krisen bewährten. Die gewählte Räumlichkeit (Dorfgemeinschaftshaus, Gefrieranlage, Kirchengebäude etc.) wurde zum Ausgangspunkt und gemeinschaftlichen Ziel, an dem sich der je orts- und gruppenspezifische Prozess ausrichtete. Anhand des Objekts wurden lokale und soziale Herausforderungen sichtbar sowie einzelne Entwicklungsschritte greifbar, es verlieh Sinn und konkretisierte eine gemeinsame Zielausrichtung. In einer Mehrzahl der geförderten Vorhaben wurde die gemeinschaftliche Transformation dieses Ortes zu einer sinnstiftenden Bezugsgröße, die Identifikation, Zusammenhalt und Engagement stärkte.

Prozessförderung zeigte sich in diesem Rahmen als ein wirksames Instrument für den Erhalt, den Aufbau und die Weiterentwicklung von Infrastrukturen der lokalen sozialen Daseinsvorsorge. Über eine reine Investitionsförderung hinausgehend konnte das Gelingen der geförderten Projektvorhaben entscheidend beeinflusst werden, indem räumliche Veränderungsprozesse sowie übertragbare Konzepte überhaupt erst ermöglicht wurden. Insbesondere durch die mehrmonatige Prozessbegleitung entstand eine vertrauensvolle Arbeitsgrundlage, um nachhaltige Strukturmaßnahmen mit lokalen Akteurinnen und Akteuren zu entwickeln.

Jene Vorhaben, die auf konstruktive Netzwerkarbeit angewiesen waren, konnten mit Unterstützung des begleitenden Coachings unter anderem lokale Reorganisationsprozesse anstoßen und neue, nachhaltige Strukturen der Zusammenarbeit – etwa mit der Kommune und/oder weiteren Vereinen und der Nachbarschaft – etablieren.

Ressourcen- und bedarfsorientierte Förderung

Ein Coaching bietet auf dem Grundsatz der Neutralität ein fachliches und zugleich praxisorientiertes Fundament für personen- und organisationsbezogene Prozessbegleitung mit konkretem Bezug auf die je orts- und projektspezifischen sowie individuellen Voraussetzungen der jeweiligen Initiative. So bewegte sich die Prozessbegleitung im Spannungsfeld verschiedener Interessen, Rollenverständnisse, Organisationen und Netzwerke sowie damit verbundener arbeits- und lebensweltlicher wie auch gesellschaftlicher Kontextualisierung.

» Wir haben durch das Coaching gelernt, dass Geld einsammeln nur projektbezogen geht. Wir haben gemeinsam neue Projektkriterien festgelegt, die erstens zeitnah umzusetzen sind und die zweitens nichts oder nur ganz wenig kosten. Und das hat uns den Mut gegeben, auch etwas Größeres anzupacken.

» Auch wenn sich das am Anfang als Mehraufwand anfühlen kann, sind es tolle Denkanstöße gewesen in der Zeit, und wir konnten sie auf die Begebenheiten hier vor Ort direkt anwenden.

» Mit unseren Coaches haben wir an dem Thema Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit gearbeitet mit dem Ziel, besser »sichtbar« zu werden.

» Das Coaching bot uns eine neutrale Außenansicht auf unsere Situation. Durch die regelmäßigen Treffen haben wir uns mit der zukunftsfähigen Entwicklung unserer Initiative auseinandergesetzt.

» Wir haben während des Coachings große Wertschätzung unseres Vorhabens und des ehrenamtlichen Engagements erfahren. Das Coaching hat uns nicht nur Denkanstöße gegeben, sondern auch Lösungsansätze geliefert.





» Ohne das Coaching wäre der Prozess sehr viel schleppender vorangegangen, weil wir alle auf kommunaler Ebene so viele andere Aufgaben und Themen haben. Durch die Priorisierung standen Termine fest, und wir haben Ergebnisse vereinbart. Das ist gut gewesen, und sonst hätten wir heute keinen Konzeptentwurf vorliegen gehabt.

» Das Coachingprogramm hat uns geholfen, unsere Ziele zu verdeutlichen, uns als Gemeinschaft weiterzuentwickeln und unsere Motivation aufrechtzuerhalten.

» Es war toll, kreativ sein zu können und die Möglichkeit zu bekommen, diese Idee in ein realistisches Konzept weiterzuspinnen.

» Ohne diese Förderung wäre es sicherlich schwierig gewesen, das Projekt in diesem Umfang und mit der gleichen Wirkung umzusetzen.

» Das Coaching hat uns durch Strukturierung von außen unterstützt und geholfen, uns selbst besser zu organisieren. Eine externe Begleitung kann zu anderen Denkprozessen anregen und einbremsen, wenn eine Diskussion droht, aus dem Ruder zu laufen oder sich im Kreis zu drehen.

Coachingprozesse können neue Impulse, Wissen und gemeinsame Freiräume schaffen, die wiederum die Fähigkeit wie auch die Bereitschaft zum Entscheiden und Handeln stärken. Neue Räume zur Reflexion und Konzentration sowie für Kreativität helfen, um zielorientiertes und strukturiertes Handeln zu fördern und Aushandlungsprozesse gelingend zu unterstützen. Das komplexe Interaktionsgeschehen in bürgerschaftlichen Initiativen kann durch Moderation und methodengestützte Angebote bedarfsorientiert strukturiert werden und zu einer ressourcenbewussten und realistischen Umsetzung hinleiten.

Zudem kann die Förderung einer unterstützenden Begleitung in solchen Prozessen helfen, Wandel als Chance zu begreifen und einen konstruktiven Umgang mit Umbrüchen zu erlernen. Hierbei nehmen Coaches eine moderierende Rolle im Geschehen ein und befähigen dazu, Gespräche an unterschiedlichen Stellen wieder oder überhaupt erst aufzunehmen. So bietet ein Coaching etwa die Möglichkeit, Bedarfe der Bürgerschaft neutral vor den lokalpolitischen Gremien darzustellen und auf die damit verbundenen Chancen und Potenziale aufmerksam zu machen sowie gegebenenfalls gemeinsam nach Lösungen zu suchen.

» **Es ist wichtig, Spannungen anzuerkennen und sie gemeinsam konstruktiv anzugehen, um das Verhältnis zu verbessern und zu einem besseren Verständnis und einer besseren Zusammenarbeit zu gelangen.**

Multidimensionale Herausforderungen ganzheitlich betrachten

Initiativen, die einen Treffpunkt gestalten möchten, haben es mit multidimensionalen Herausforderungen rechtlicher, baulicher, politischer, operativer oder interpersoneller Art zu tun. Sie sind meist bürgerschaftlich getragen – im Modellvorhaben teilweise durch Kommunen, die wiederum Engagierte aus der Bürgerschaft unterstützten – und verfügen über heterogene Gruppenstrukturen, die sich in Größe, Professionalisierungsgrad, Beziehungsmustern, Bildungshintergründen und vielem mehr unterscheiden. Vielfach stehen sie vor der Herausforderung, ihre gemeinsamen Aufgaben und Ziele untereinander sowie auch mit externen Akteurinnen und Akteuren auszuhandeln.



Ein begleitendes Coaching im Rahmen einer Projektplanung und -umsetzung unterstützt Initiativen somit darin, ihre Projektideen auch in herausfordernden Phasen des Planungsprozesses zu bewältigen und professionelle Strukturen zu implementieren. Hierbei „wachsen“ die Mitglieder der Initiativen mit ihren Aufgaben (Empowerment), sie erlangen Wissen, feiern gemeinsam Erfolge und werden zum Hinterfragen bestehender Strukturen und Denkmuster befähigt. Dies wiederum ist hilfreich, um lösungsorientierte Ansätze zielgerichteter zu strukturieren. Eine empathische Moderation kann zudem einen Raum schaffen, der auf Ausgleich ausgerichtet ist und vermittelnd wirkt. Das fördert Offenheit für Entwicklungsprozesse und macht Mut für Experimente. So können nicht nur Gruppenprozesse, sondern auch individuelle Erwartungen und Ressourcen in den Blick genommen werden. Offene Kommunikation und eine auf die jeweils Engagierten ausgerichtete, ressourcenorientierte Aufgabenverteilung sind Gelingensfaktoren für eine langfristige Mit- und Zusammenarbeit – gerade bei freiwilligem bürgerschaftlichen Engagement. Denn nur, wenn ihr Engagement die Beteiligten nicht überfordert und sich dieses zugleich über herausfordernde Phasen wirksam zeigt, bleibt die Motivation erhalten.

» Da herrscht vollkommene Überforderung: Wie gehe ich eine Umnutzungsgenehmigung an? Was muss ich tun? Wen muss ich fragen? Wo kriege ich das Geld her? Wie soll das laufen? Wer ist Träger dieses Hauses, und braucht man dann als Mietpartei eine Rechtsform? Und wer organisiert das eigentlich?

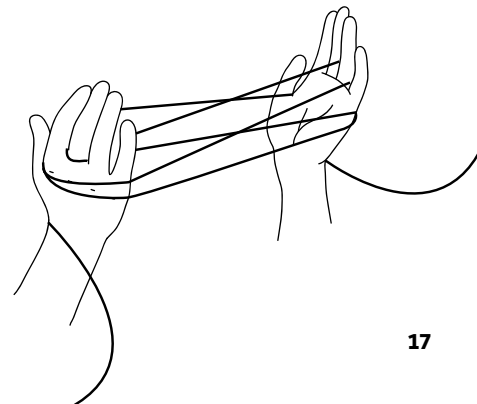
Krisen als Wendepunkte

Entwicklungsprozesse und Veränderungen sind herausfordernd, sie kosten Zeit und Energie und sind für Engagierte „nebenbei“ nicht einfach zu meistern. Sie können Erschütterung von Altbewährtem und Rollenverschiebungen bedeuten oder sogar eine Neustrukturierung von Verantwortung. Menschen, die neue Ideen ausprobieren möchten, machen daher oft die Erfahrung, dass sie in ihrem Enthusiasmus ausgebremst werden durch Bedenken, Zurückhaltung oder gar einem Widerstreben ihres Umfelds und dessen Befürchtungen vor möglicher Veränderung. Das Wort „Krise“ hat seinen Ursprung in der *crisis* (lat.) als Höhepunkt beziehungsweise entscheidende Wendung einer Krankheit. Seit dem 18. Jahrhundert wird dieser Begriff auch zur Beschreibung einer schwierigen wirtschaftlichen oder politischen Lage verwendet. Eine herausfordernde Situation lässt sich als Wendepunkt auch anhand der ihr innewohnenden Potenziale verstehen: Hier können Veränderungen entstehen und mutige Entscheidungen getroffen werden, die bisher nicht möglich waren. Das kann mühsam für die Beteiligten sein, und oftmals fehlt die Orientierung für den nächsten Schritt, weil mitunter erforderliche (Fach-)Kompetenzen fehlen.

Gerade bei öffentlichen Vorhaben wie der Entwicklung von Treffpunkten müssen rechtliche Vorgaben eingehalten werden und Ansprechpersonen zur Verfügung stehen, zudem sollte eine korrekte Buchhaltung vorweisbar sein. Das als freiwillig Engagierte und Engagierter zu leisten – meist unentgeltlich und neben allen beruflichen und privaten Verpflichtungen –, ist schwierig. Die Häufung der zugetragenen Aufgaben und der hohe verwaltungstechnische Anspruch führen oft zur Überforderung und Überlastung von Schlüsselpersonen in einem Projektvorhaben. Formale Vorgaben und die Verunsicherung hinsichtlich rechtlicher Handlungsspielräume sind zudem zentrale Hemmnisse für Engagement vor Ort.

Dabei ist das Engagement der Beteiligten für das jeweilige Ziel meist intrinsisch motiviert. Sie verbinden damit nicht selten auch hohe persönliche Anforderungen an das Gelingen des Vorhabens und gehen zum Teil bis an die persönlichen Grenzen. Eine Folge sind Projektabbrüche aufgrund von Überforderung, die beispielsweise durch kumulierte Tätigkeiten in Personalunion entstehen. Insbesondere Engagierte, die die je projekteigenen Fachkompetenzen aufweisen und die Bereitschaft mitbringen, Verantwortung zu übernehmen, sind meist mit einer Vielzahl an Aufgaben betraut und fungieren zugleich als zentrale Anlaufstelle für die Belange der Initiative. Doch nicht nur Personen in solchen Querschnittsfunktionen sind oftmals extrem belastet, sondern auch Berufstätige, Eltern und pflegende Angehörige stoßen immer wieder an Grenzen im Rahmen ihres Engagements und steigen aus den Prozessen aus beziehungsweise brechen das damit verbundene Projekt ab.

Um dem vorzubeugen gilt es, einen fehlerfreundlichen Umgang mit Herausforderungen und eine konstruktive, lernende Perspektive auf Widerstände und „scheiternde“ Vorhaben zu entwickeln. So können Ideen und Konzepte langfristig gestaltet werden und Einzelpersonen zu Expertinnen und Experten sowie zu Ansprechpersonen der jeweiligen Projektprozesse werden. Neben dem Aufbau von resilienten Strukturen innerhalb der einzelnen Projekte kann auch eine Unterstützung bei der Bildung überregionaler Netzwerke zur Beratung und Begleitung im Peer-to-Peer-Setting förderlich sein. Eine gleichzeitige Organisationsentwicklung schafft Rahmenbedingungen, unter denen ein langfristiges Engagement überhaupt erst ermöglicht wird.



» Wir brauchen alle, einfach alle an einem Tisch, und es sind ja nicht so viele vor Ort. Und dabei müssen wir entscheidungsfähig bleiben. Hilfreich ist es, uns auf gemeinsame Wertvorstellungen zu besinnen.

ZUSAMMENARBEIT FÖRDERN:

GEMEINSCHAFTSAUFGABEN ALS KOKREATION



Transformationsprozesse in ländlichen Räumen verändern auch lokale Verantwortungsstrukturen, etwa im Hinblick auf die Kommune. Neue Formen der Zusammenarbeit zwischen ihr und der Bürgerschaft hinsichtlich gemeinsamer Ziele können die kooperative und kokreative Gestaltung der Lebensverhältnisse vor Ort durch die (Re-)Aktivierung von Treffpunkten und sozialen Ressourcen zugleich gelingen lassen. Denn Treffpunkte sind öffentliche Orte, an denen sich die Interessen der Bevölkerung und die Interessen der Kommune in besonderer Weise kreuzen. Der größte Teil der Initiativen des Modellvorhabens konnte die Kommune auch langfristig als Partnerin für das Projektvorhaben gewinnen. Verbindungslinien zwischen engagierten Initiativen, Politik und Verwaltung entstehen dabei erst durch Möglichkeiten der Zusammenarbeit. Dafür braucht es neben geteilten Zukunftsaussichten, Verlässlichkeit und Vertrauen auch Zeit und Raum für Kommunikation. Ein konstruktives Miteinander zwischen Initiative und Kommune (d. h. kommunale Gremien und Verwaltung) zeigte sich in den Projekten der geförderten Initiativen als entscheidender Gelingensfaktor.

Ein bereits vorhandener oder drohender Verlust an (sozialen) Infrastrukturen vor Ort stellt Kommunen sowie Einwohnerinnen und Einwohner vor Herausforderungen, die nicht durch Einzelpersonen (etwa die Bürgermeisterin oder den Bürgermeister) gelöst werden können, sondern einer gemeinschaftlichen öffentlichen Antwort bedürfen. Der nachhaltige Aufbau von Trägerstrukturen für ein vielgestaltiges Engagement erfordert insbesondere eine Funktionalisierung und Aufgabenbeschreibung – unabhängig von Einzelpersonen. Um Garantien für den Erhalt von Angeboten der Daseinsvorsorge zu schaffen, braucht es

eine kokreative beziehungsweise koproduktive Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung, Wirtschaft und der Bevölkerung vor Ort. Kooperative und partizipative Strukturen sorgen dafür, dass Gestaltungsspielräume erweitert sowie Vertrauen und der lokale Zusammenhalt gestärkt werden, wodurch ein Mehr an Lebensqualität entstehen kann. Außerdem steigern Mitsprachemöglichkeiten für Einwohnerinnen und Einwohner häufig sowohl deren Erfahrung von Selbstwirksamkeit als auch ihr Vertrauen in die öffentlichen Institutionen.

Das lokale Miteinander zu fördern, stellt demnach einen fortlaufenden Prozess dar, der durch Engagement und koproduktive Zusammenarbeit geprägt ist und durch eine geteilte Vision erfolgt. Eine Mehrzahl der Akteurinnen und Akteure des Modellvorhabens berichtete von einer stärkeren Identifikation und Verbundenheit mit ihrem Wohnort durch die gemeinsame Projektarbeit zur Realisierung eines Begegnungsortes. Auch dass diese Treffpunkte ein Zeichen setzen für die aktive (Mit-)Gestaltung der sich wandelnden lokalen Lebensverhältnisse und der damit verbundenen spezifischen Bedarfe, etwa für die ältere und weniger mobile Bevölkerung, ist hierfür ein wichtiger Faktor. Mitglieder von Initiativen ermutigen häufig weitere Anwohnerinnen und Anwohner dazu, aktiv an der Gestaltung ihrer Gemeinschaft teilzunehmen. Hier können sie sich mit ihren Interessen einbringen, neue Verbindungen knüpfen und sich dabei aktiv am Gemeinschaftsleben beteiligen. Die konstruktive Zusammenarbeit der unterschiedlichen lokalen Akteurinnen und Akteure ist für das Gelingen des Projekts maßgeblich.

» Die Art der Zusammenarbeit an dem Projekt hat zu einem größeren Verständnis für alle Beteiligten im Dorf geführt – auch für die Gemeinde. Aber das geht nicht von jetzt auf gleich. Am Anfang gab es eher eine vorwurfsvolle »Ihr müsst etwas machen«-Stimmung, da wir wegen des schließenden Dorfgemeinschaftshauses und dem Sanierungsstau frustriert waren. Jetzt gibt es ein ganz anderes Verständnis für die Situation in der Gemeinde, weil neben dem persönlichen Kontakt auch eine neue Transparenz entstanden ist über die Arbeitsweise und Ressourcen der Gemeindeverwaltung.



» Die Vorstellung, dass dieses ortsprägende Ensemble nicht mehr öffentlich zugänglich sein sollte, war für uns unerträglich.

ES MUSS NICHT IMMER NEU SEIN:

RÄUMLICHE POTENZIALE



Die Projekte im Modellvorhaben eint, dass ein leer stehendes Gebäude (oder der drohende Verlust) meist den Auftakt für die Entstehung der Initiative gegeben hatte. Es bildete einen Fixpunkt im Prozessgeschehen, der das gemeinsame Ziel und einzelne Entwicklungsschritte vorstellbar und greifbar machte. Gerade ungenutzte Räumlichkeiten tragen, je nach baulichem Zustand, Transformationspotenzial und die Möglichkeit in sich, dass Bürgerinnen und Bürger diesen Ort selbstwirksam gestalten können. Umnutzungsvorhaben sind dabei nicht an bauliche Voraussetzungen gebunden, sondern auch an die Historie eines Gebäudes und an Erwartungen aus der Bevölkerung. Dörfer leben von und mit Traditionen, die über Generationen hinweg das Gedächtnis eines Ortes prägen. So kann etwa der geplante Verkauf und die damit verbundene Privatisierung eines öffentlichen Gebäudes von Anwohnerinnen und Anwohnern, selbst wenn sie dieses zuvor kaum genutzt haben, als Identitätsverlust wahrgenommen werden.

Zum Treffpunkt wird ein bauliches Objekt erst durch gemeinsames Tun und die damit verbundenen Erfahrungen und Ergebnisse. Anstatt sich auf die gegebenenfalls zu beseitigenden Baumängel zu fokussieren, sollten die möglichen Potenziale von Räumlichkeiten in den Blick genommen werden, damit neue Motivation bei lokalen Akteurinnen und Akteuren entstehen kann.

Grundsätzlich schaffen die baulichen Voraussetzungen eines Ortes die Rahmenbedingungen für ein Projektvorhaben. Dafür ist jedoch nicht nur die bauliche Substanz relevant, sondern auch der Standort entscheidet über Erreichbarkeit und Zugangsmöglichkeiten für die Bevölkerung und bildet so den Dreh- und Angelpunkt für die Umsetzung von Projektvorhaben. Unter dem Leitgedanken der Funktionalität haben sich im Modellvorhaben vor allem Räumlichkeiten bewährt, deren Nutzungsmöglichkeiten sich flexibel an wechselnde Bedürfnisse anpassen lassen und verschiedene Interessen integrieren. Insbesondere Dorfgemeinschaftshäuser verfügen meist über die Grundausstattung für eine multifunktionale Raumnutzung durch eine vorhandene Küche, Bühne und Bestuhlung. Hier können sowohl private als auch öffentliche Veranstaltungen stattfinden. Gerade wenn Nutzungen komplementär statt additiv zueinander geplant sind, empfiehlt es sich, auch die Ausstattung entsprechend anzupassen.

» Nach Corona ist es auch bei uns in dem kleinen Ort schwierig gewesen, wieder einen Anfang zu finden für die Gemeinschaft. Und das schließende Dorfgemeinschaftshaus war ein solcher Startpunkt.







Neben der Nutzungskonzeption sollten außerdem die zur Aufrechterhaltung der Attraktivität des Gebäudes unabdingbaren Reinigungs- und Instandhaltungsaufgaben miteinbezogen werden. Zur Umsetzbarkeit von Bau- und Modernisierungsvorhaben sind Initiativen auf Fachexpertise und darüber hinaus oft auf die Zusammenarbeit mit der lokalen Verwaltung angewiesen. Mit einer

stringenten Nutzungsplanung kann es auch leichter werden, eine einzelne Investition oder Maßnahme im kommunalen Haushalt zu platzieren. Für die Entwicklung einer solchen Konzeption gilt es dann, über eine Nutzung durch einzelne Vereine oder Institutionen hinauszudenken und eine gemeinsame lokale Vision in den Blick zu nehmen.

>> Für Kommunen ist es hilfreich, bevor sie ihre Infrastruktur neu in Wert setzen, die Bürger zu fragen, was gebraucht wird, und das nicht vorzuschreiben. Sie sind auf eine gute Planung angewiesen und können jeden Euro nur einmal ausgeben.

Gebäude und Betrieb

>> Man kann etwas schaffen, auch ohne dass es perfekt sein muss. Für manches braucht man aber einfach Geld, zum Beispiel um einen Wasseranschluss zu schaffen oder Sanitäranlagen.



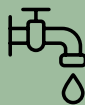
Außengelände

- Beschattung
- flexibel nutzbar
- Grillplatz
- offener Platz
- Parkplätze
- zentrale Lage/Erreichbarkeit (zu Fuß, mit öffentlichen Verkehrsmitteln, Fahrrad, Auto etc.)
- Zugänglichkeit/Barrierefreiheit



Raumausstattung

- bauliche Zusatzmöglichkeiten (Bühne etc.)
- Beschallungsanlage
- digitale Infrastruktur
- Inventar (Möbel etc.)
- Lagermöglichkeiten
- technische Ausstattung



Anlagen

- Heizung
- Küche
- öffentliches WC
- Sanitär



Management und Betriebsstruktur

- Eventkalender und Belegungsplan
- Hausverwaltung
- Heizkalender
- operatives Management
- Reservierung, Buchung und Vermietung von Räumlichkeiten
- Schlüsselverwaltung



Sanierungsbedarfe

- Barrierefreiheit
- energetische Sanierung
- Ertüchtigungsmaßnahmen
- Lärmschutz

»» Durch die in dem Gebäude stattfindenden vielen Aktivitäten ist der energetische Zustand kein Grund mehr zur Schließung für die Kommune.





Dorfgemeinschaftshaus



» Das Ausprobieren hilft auch, um die Energie, die durch das Projekt wach geworden ist, zu erhalten, bevor man dann vielleicht in ein paar Jahren tatsächlich Fördermittel hat.

AKTIONSRÄUME ERWEITERN:

NEUE ANGEBOTE FÜR DIE ORTSMITTE



Gemeinschaftsorientierte Angebote beziehen Menschen mit ihren unterschiedlichen Fähigkeiten ein und schaffen dabei Begegnungen auf Augenhöhe. Im gemeinsamen Tun kommen sich die Menschen vor Ort unabhängig von ihren politischen, ehrenamtlichen oder beruflichen Ämtern als Nachbarinnen und Nachbarn näher. Die hierfür geschaffenen Treffpunkte können prinzipiell die Sichtweise auf Leerstände verändern – vom Problem- zum Potenzialraum – und bestenfalls weitere Prozesse über das eine Projekt hinaus anstoßen. An ihnen wird für viele erst sichtbar und erlebbar, dass Räume vorhanden sind, für die neue Ideen und Nutzungen entwickelt werden können. Die unterschiedlichen Initiativen aus dem Modellvorhaben verbindet miteinander, dass sie einen je eigenen spezifischen Bedarf vor Ort wahrgenommen hatten und ein neues Angebot für diese Leerstelle suchten. In Teilen knüpften die Ideen an etwas Altbewährtes an, etwa die Revitalisierung eines Backhauses, oder sie erkundeten neue Nutzungen und damit verbundene Formate, die im partizipativen Austausch und Miteinander entstanden – wie beispielsweise die Umnutzung der alten Gefrieranlage oder des Feuerwehrhauses. Gemeinsam war ihnen das Ziel, bedarfsorientierte Angebote aus der Bevölkerung heraus zu schaffen.

Gerade wenn geteilte Erinnerungen an aktive und belebte Zeiten einer bestimmten Räumlichkeit länger zurückliegen, ist es von besonderer Bedeutung, Angebote zu schaffen, die erlebbar machen, wie ein solcher Ort in der Zukunft wieder aktiv (mit-)gestaltet werden könnte.

Dafür eignen sich Ideenwerkstätten, Zukunftscafés, ein Dorfrühstück oder eine Wanderung, bei denen sich Anwohnerinnen und Anwohner in die konkrete Ausgestaltung der Idee einbringen können. Auf diese Weise werden neue Nutzungsvarianten für bestehende Räume erkundet und bedarfsgerechte Lösungen erarbeitet. Zukunftsideen können für die Bevölkerung vor Ort erfahrbar und im besten Fall zu einer gemeinsamen Vision werden. Gerade nach einer langen Zeit des Leerstands einer Räumlichkeit führen vielfältige kleine Aktionen dazu, die Akzeptanz des Gebäudes als Aktionsort und Treffpunkt zu stärken. Selbst mit geringem Aufwand lässt sich dabei eine große Wirkung erzielen, beispielsweise durch Pop-up-Veranstaltungen im Außenbereich. So werden das Vorhaben und der Ort bekannter gemacht und durch etwaige gemeinsame Aufräum- und Umstrukturierungsmaßnahmen für potenzielle Nutzungen vorbereitet. Diese gemeinsamen Aktionen verhelfen einerseits zu einem neuen Selbstverständnis hinsichtlich der Nutzung der Räumlichkeit – als außerschulischer Lernort, Eventlocation oder offenes Wohnzimmer, als Konzertsaal, Konferenzraum und Sitzungssaal, als Tanzboden oder Kreativraum. Andererseits stärkt das Engagement neben der eigenen Selbstwirksamkeit auch den Zusammenhalt unter den Anwohnenden. Der Fokus ist somit nach vorn und auf die Zukunft gerichtet – auf das Gemeinsame und Verbindende sowie auf die möglichen Gestaltungsspielräume. Gleichzeitig entstehen fast nebenbei stärkende Netzwerke. Sie wachsen mit.



Gemeinschaftliche Aktionen

» Das gemeinsame Dorfleben gestalten geht nur, wenn man auch aktiv plant, motiviert arbeitet und spannende Ideen mit Leben füllt – Austausch, starker Zusammenhalt und gemeinsame Aktivitäten stehen im Vordergrund.



Kunst und Kultur

Basteln, Bücherflohmarkt, Clubnight, Filmabend, Jahresfest, Konzert, Lesekreis, Malkurs, Straßenfest



Sport

Sportgruppe (Yoga, Hula-Hoop etc.), Turnier (Darts, Kicker, Billard, Tischtennis etc.)



Brauchtum

Dorfweihnacht, Erntedankfest, Fasching, Nikolausmarkt, Ostermarkt



Jugend- und Altenhilfe

(generationenübergreifende Angebote)

Flohmarkt von Kindern für Kinder, Jugend-Club, Mehrgenerationen-Treff, Repair-Café, Spielenachmittag



Heimatkunde, Heimatpflege und Ortsverschönerung

Dorfspaziergang, Naschgarten, Pflanzen-, Kräuter- und Streuobstführungen, Pflanzaktion am Dorfplatz, Putz- und Bierfest



Erziehung, Volks- und Berufsbildung

Beratung bei Computer- und Internetproblemen, Bücherschrank, Hausaufgabenhilfe/Lernpatenschaften, Prüfungsvorbereitung



Bürgerschaftliches Engagement

Dorfflohmarkt, Kinder-Kleider-Basar, Tauschbörse/Nachbarschaftshilfe



Denkmalschutz und Denkmalpflege

Erhalt und Aktivierung von Bestandsgebäuden



Zusammenkunft bei Essen und Trinken

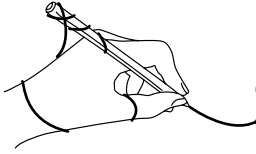
Back- und Weinfest, Dorffrühstück, Dorf-Pop-up-Café, gemeinsames Kochen/Backen, gemeinsames Mittagessen, Picknick, regelmäßige Kaffeerunden, Regionalmarkt



» Wir hatten zwar einen Kassierer für den Verein, aber der wollte das eigentlich gar nicht so richtig. Und auch der Schriftführer hatte das vorher noch nie gemacht. Da braucht es professionelle Unterstützung für Initiativen.

BERATUNG UND QUALIFIZIERUNG:

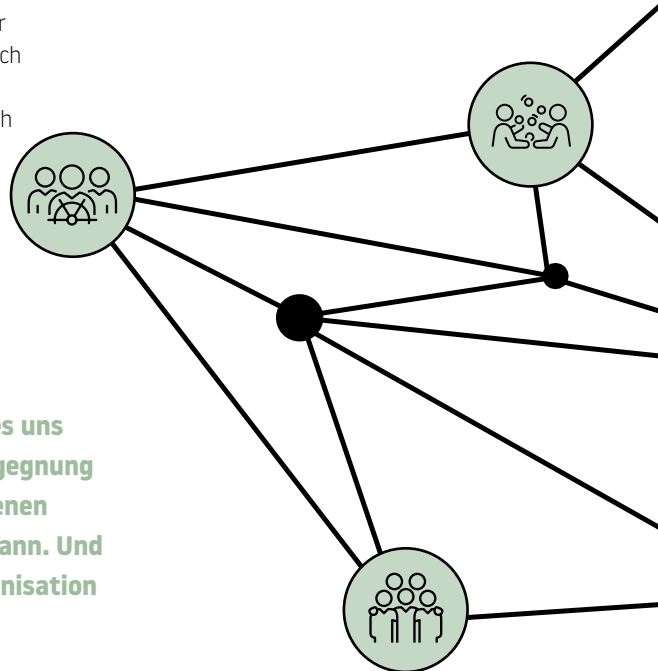
PROZESSE BEGLEITEN UND STRUKTUREN AUFBAUEN



Individuell angepasste Coachingleistungen für Initiativen unterstützen diese darin, nachhaltig wirksame Strukturen vor Ort aufzubauen, die bedarfs- und ressourcenorientiert angelegt sind. Die Coaches sollten dafür über ausgewiesene soziale und methodische Kompetenzen, über Moderations- und Beteiligungsangebote sowie über professionelle Netzwerke verfügen. Durch einen objektiven Blick von außen hilft das Coaching dabei, blinde Flecken zu erkennen und Perspektiven zu entwickeln. Dabei können neue Wege aufgezeigt und gemeinsam Prioritäten gesetzt werden, um übergeordnete Ziele zu definieren und diese in Handlungsschritte zu übersetzen. Wertschätzung, aufmerksames Zuhören und persönliche Begleitung in einem Coachingprozess zeigen Ressourcen auf und regen zur Selbstreflexion der Beteiligten an. Auch in konflikthafter Situationen oder bei divergierenden Interessenlagen kann ein Coaching durch Moderation und Mediation Brücken bauen für ein gegenseitiges Verständnis – und darüber hinaus eine methodisch konstruktive Entscheidungsfindung herbeiführen.

Mit Fachkenntnissen im Bereich Regionalentwicklung und Beteiligungsmanagement umfasste das Leistungsspektrum der Coachings im Modellvorhaben neben gruppendynamischen Prozessen, Standortanalysen und Bürgerbeteiligungsverfahren auch eine Begleitung bei der Idee- und Konzeptentwicklung sowie eine Beratung zu Gründung, Förderung, Finanzierungsplanung und bei behördlichen Genehmigungsprozessen. Darüber hinaus standen den Initiativen Angebote für Projektmanagement (Zeitplanung, Ressourcenplanung, räumlicher Kontext etc.), Moderationsformate mit Partnerstrukturen in Politik und Verwaltung sowie die Vermittlung von Expertise zu Rechtsfragen, Pressearbeit oder Betriebsstrukturen zur Verfügung.

» Uns wurde im Projektverlauf klar, dass es uns eigentlich um weiche Faktoren geht: Begegnung organisieren und Sachen machen, mit denen man Projekte gemeinsam organisieren kann. Und nicht, wie anfangs gedacht, um die Organisation eines gastronomischen Angebots.





Verwaltung

- Arbeitsrecht
- Buchhaltung
- DGSVO
- Fördermittelmanagement
- geeignete Rechtsform etablieren
- Gemeinnützigkeit
- Genehmigungsverfahren
- Hygieneverordnung
- Künstlersozialkasse
- Satzungsentwicklung
- Steuererklärung
- Vereinsrecht
- Versicherungsrecht



Netzwerk und Kommunikation

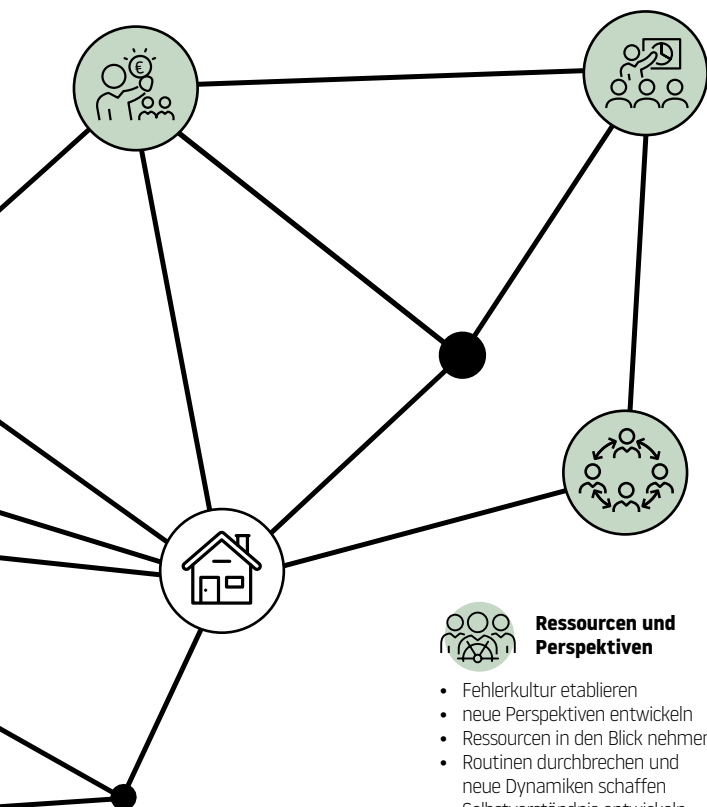
- Austausch mit ähnlichen Initiativen
- Bedarfserhebung
- Beteiligungsformate
- Erreichen neuer Zielgruppen
- Kooperationspartnerschaften
- Mitgliederakquise
- Pressearbeit
- Rollenklärung und Positionierung im kommunalen Geschehen
- Vernetzen zwischen Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft
- zielgruppenorientierte Öffentlichkeitsarbeit



Betriebsstruktur

- Architekturleistung Kostenschätzung und bauliche Gutachten
- Ausschankgenehmigung
- Barrierefreiheit
- Bauberatung
- Brandschutzkonzept
- Eventkalender und Belegungsplan
- Hausverwaltung
- Heizkalender
- Machbarkeitsstudie
- Notsituation-Auflagen
- Nutzungskonzept
- Nutzungsvereinbarungen
- Objektmanagementkonzept
- operatives Management
- Parkplatzstrategie
- Raumnutzungspläne
- Reinigungskonzept
- Reservierung, Buchung und Vermietung von Räumlichkeiten
- Schlüsselverwaltung
- Sicherheitskonzept

>> Es ist wichtig, dass die Gemeinschaft nicht überfordert wird und das Gefühl des Abarbeitens von Pflichten entsteht. Wenn die Beteiligten keinen Spaß mehr haben, dann wird das irgendwann im Sande verlaufen.



Ressourcen und Perspektiven

- Fehlerkultur etablieren
- neue Perspektiven entwickeln
- Ressourcen in den Blick nehmen
- Routinen durchbrechen und neue Dynamiken schaffen
- Selbstverständnis entwickeln
- Vision entwickeln



Zusammenarbeit und Aufgabenteilung

- Aufgaben strukturieren
- Freiwilligenmanagement
- Haupt- und Ehrenamt unterscheiden
- ressourcenorientierte Planung
- Teams nach Aufgaben bilden
- Teilaufgaben identifizieren
- Zusammenarbeit im Vorstand
- Zuständigkeiten und Rollen klären



Finanzierung

- Businessplan
- Einnahmen aus Veranstaltungen
- Einwerbung von Spenden
- Finanzierungsmodell
- Fördermittel
- Fundraising
- Haushaltsmittel der Stadt und Kommune
- Mitgliedsbeiträge eines zu gründenden Vereins
- Sponsoring
- Wettbewerbe
- Wirtschaftlichkeitsprüfung

KOMMUNIKATION

Als wichtiger Erfolgsfaktor für Initiativen zeigte sich ein gemeinsames Selbstverständnis und eine damit verbundene Kommunikationsebene, die unabhängig von Einzelpersonen repräsentativ für das Vorhaben steht. Wichtig ist, innerhalb des verantwortlichen Personenkreises eine entsprechende Innen- und Außenkommunikation zu etablieren, die einen gemeinsamen Mehrwert bietet. Eine außenstehende Person kann in der Prozessbegleitung dabei unterstützen, eine übergeordnete Ebene in die unterschiedlichen Interessenlagen einzubeziehen, welche den Strukturaufbau der Kommunikationswege in den Mittelpunkt stellt.

Die Wirksamkeit von Projekten ist eng verbunden mit deren Sichtbarkeit. Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit machen nicht nur auf das Vorhaben selbst aufmerksam, sondern erreichen auch neue Unterstützergruppen und gewinnen weitere Aktive, die sich in dem Projekt einbringen wollen. Diese Maßnahmen sind keine Selbstläufer und auch nicht zeitlich begrenzt, vielmehr begleiten sie alle Tätigkeiten und aktuellen Schritte kontinuierlich. Presse- und Öffentlichkeitsarbeit umfassen dabei nicht nur die spezifische Ansprache unterschiedlicher Zielgruppen (Pressevertretung, Politik, öffentliche Einrichtungen, Unternehmen, Bürgerinnen und Bürger, Fachvertreterinnen und -vertreter etc.), sondern gegebenenfalls auch die Umsetzung von Print- und Digitalkampagnen sowie eine entsprechende Verteilerstruktur (Adressverwaltung). Für das Gelingen ist auch eine gute Zusammenarbeit und ein persönlicher Kontakt mit Pressevertretungen notwendig – ob mit der Lokalzeitung, der Pressestelle der Kommune oder den Verantwortlichen für Öffentlichkeitsarbeit von fördergebenden Institutionen. Der umfassende Aufbau von Kommunikationsstrukturen kann Projektvorhaben noch im laufenden Prozess nachhaltig fördern, während einzelne Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit dabei helfen, die Initiative und ihr Projekt sichtbar zu machen.

» Man kann uns jetzt nicht mehr so einfach wegwischen, weil wir auch im Umkreis bekannter geworden sind.

» Wenn öffentliche Personen Potenzial sehen, dann hat das Einfluss auf die Möglichkeitsräume eines Projekts. Sie können argumentieren, warum das Projekt Wichtigkeit hat und alternativlos ist.

Ehrungen für bürgerschaftliches Engagement vergeben

Corporate Design

Social-Media-Präsenz

Menschen persönlich ansprechen und Handzettel verteilen

Schul-Design-Firma mit Gestaltung beauftragen und Plakate selbst herstellen

Selbst gestaltete und hergestellte Plakate aufhängen

Pressemitteilungen regional

Pressemitteilungen überregional



Pressetermine
vor Ort

Belegungsplan
und Buchungssystem
für den Veranstaltungsort

Newsletter

Werbeposter
im Dorf
aufhängen

Aushänge
im Dorf

Flyerverteilung
in Briefkästen

Rundmails,
Telefonschleifen
und Handouts

» Wir haben gezielt persönlich zu
diesen Aktivitäten eingeladen im Ort.
Das hat Wirkung gezeigt.

persönliche
Ansprache

Vorteile für
Mitglieder des
Fördervereins
entwickeln

Akteursmapping

Konzept zur
Ansprache von
Akteurinnen
und Akteuren

» Es braucht Rückhalt aus vielen unterschiedlichen
Ecken für ein solches Vorhaben. Netzwerkarbeit
und Öffentlichkeitsarbeit können dazu führen,
dass auch externe Dienstleister oder Förderer auf
den Ort aufmerksam werden.

öffentliche
Fürsprecherinnen
und Fürsprecher
gewinnen

Einbindung
des Initiativen-
Veranstaltungs-
kalenders in
unterschiedliche
Webseiten

Vorlagen für
Social Media,
Plakate und
Flyer erstellen

Teilnahme
an Interviews
und Podcasts

Ideenbriefkasten

Website für
die Initiative

Kommunikations-
strategie

Medien-
konzept

Erstellung eines Leit-
fadens zum Führen
von Gesprächen mit
Vertretungen aus
lokaler Wirtschaft
und Verwaltung

Website mit
„Helfer-Portal“

Informationstafel
im Treffpunkt

Teilnahme an
Wettbewerben

digitale Infostele
auf einem
öffentlichen Platz

„Dorf-Kalender-
Beauftragte“

» **Die Beziehungsarbeit mit der Dorfbevölkerung stellte sich schließlich als der Schlüsselfaktor für das Gelingen aller Vorhaben dar – insbesondere das Bilden starker Partnerschaften mit gut vernetzten Personen und wichtigen Einrichtungen des Dorfes. Wir haben viel über uns selbst gelernt und durch das Verlassen unserer Komfortzone das Projekt zu dem gemacht, was es nun ist: ein Projekt des ganzen Dorfes.**

IM NETZWERK LERNEN

Persönliche und professionelle Netzwerke vor Ort bilden in vielen Projekten die Grundlage, um überhaupt erst nachhaltige Angebote schaffen zu können, die auch langfristig gemeinschaftlich getragen werden. Die Startvoraussetzungen für ein Vorhaben in Kommunen, die über ausgeprägte Vereinsstrukturen verfügen, sind besonders gut, weil sie leichter themenspezifische Interessenvertretungen an einen Tisch bringen können. Darüber hinaus hat es sich als günstig erwiesen, vielfältige soziale Träger mit dem Ziel der lokalen Mitgestaltung hinzuzuholen: Kindergärten, Schulen, Bildungs-, Altenpflege- oder Kultureinrichtungen und weitere karitative Institutionen. Initiativen, die mit ihren Mitgliedern zugleich in verschiedenen lokalen und überregionalen (politischen) Gremien oder Aktionsgruppen vertreten waren, hatten zudem gute Ausgangsbedingungen, um für das gemeinsame Ziel zu werben und Mitstreiterinnen und Mitstreiter zu gewinnen. Auch hat es sich als förderlich erwiesen, Ortsvorsteherinnen und Ortsvorsteher sowie Beigeordnete in diese Runden einzubinden. Dabei kann beispielsweise gemeinsam eruiert werden, in welcher Weise die Idee aus der Bevölkerung strategisch an welchem Standort und in welchem Objekt positioniert werden kann, um bestehende Projekte und Planungen aus der kommunalen Verwaltung sinnvoll zu ergänzen und nicht damit zu konkurrieren.

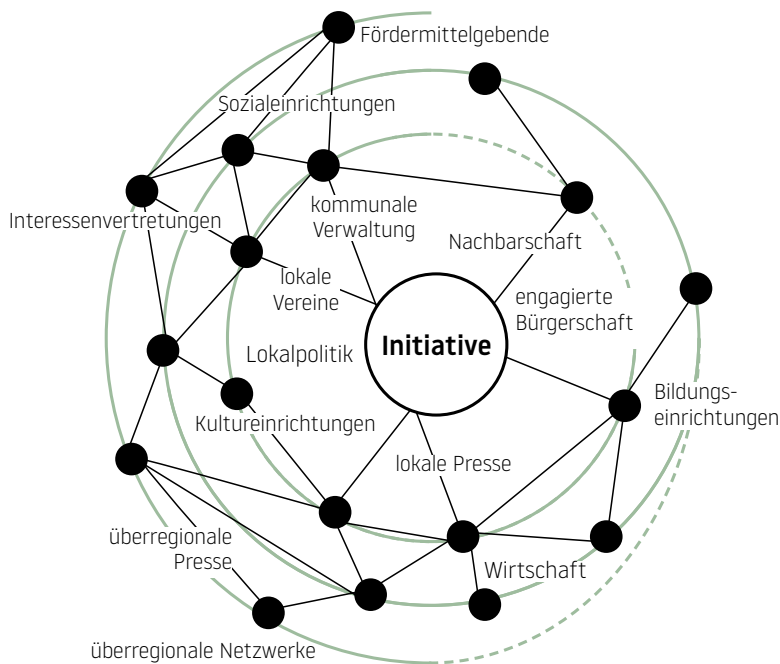
Lokale Zusammenarbeit mit Politik und Verwaltung

Transparenz von Handlungsabläufen und eine offene Kommunikation über den Verlauf von politischen Entscheidungswegen fördern Verständnis und Akzeptanz bei den Engagierten und können als Einladung zur Mitarbeit verstanden werden. Doch dafür braucht es neue Formen der Zusammenarbeit zwischen Politik, Verwaltung und Bürgerschaft, die diesen Gesprächsraum öffnen können. Sie sollten geprägt sein von gegenseitiger Aufgeschlossenheit, um Entscheidungskompetenzen besser kennenzulernen und nachzuvollziehen. Die Bevölkerung als gleichwer-

tige Akteurinnen und Akteure in die Entwicklungsprozesse einzubinden, kann zudem Potenziale für gemeinwohlorientierte Vorhaben freilegen.

Bürgerschaftliche Initiativen haben oft wenige bis gar keine Erfahrungen mit den Zuständigkeiten der lokalen Verwaltung und Politik sowie einer damit verbundenen Zusammenarbeit. Zudem weist die Haushaltslage in vielen Kommunen oft nur geringe Handlungsspielräume für Investitionen auf, was auch bürgerschaftliche Projektvorhaben betrifft. Die Kenntnis über die Funktionsweise von Entscheidungsgremien und Verwaltungsprozessen sowie damit verbundene Logiken hinsichtlich Chancen und Grenzen ist förderlich für die Zusammenarbeit und die Umsetzung von Vorhaben. Auch für kurzfristig realisierbare Maßnahmen zur Aufwertung und Gestaltung eines Treffpunkts (z. B. eines Dorfgemeinschaftshauses) ist ein enger Austausch mit der Gemeindeverwaltung notwendig. Hier müssen eine Bestandsaufnahme durchgeführt, die Rahmenbedingungen ausgelotet und bautechnische sowie haushälterische Eckpunkte definiert werden. Für die anschließend notwendigen Gremienbeschlüsse ist ein überzeugendes Gesamtkonzept erforderlich. Auch der Ortsbeirat kann bereits frühzeitig in eine Konzeptentwicklung einbezogen werden und gegebenenfalls das Vorhaben vorausschauend für ein umfassendes integriertes kommunales Entwicklungskonzept begleiten.

Insbesondere in der Startphase sind zudem öffentliche Würdigungen und Unterstützungsmaßnahmen für Initiativen durch die beteiligte Kommune entscheidend für den Aufbau von lokalen Strukturen. Von Vorteil können auch unbare Leistungen durch die Kommune sein, die im Kosten- und Finanzierungsplan eines Fördermittelantrags als Kofinanzierung aufgeführt werden können (Raummiete, Straßensperrungen etc.). Als antragstellende Institution ist es der Kommune damit möglich, Fördermittelanträge zu



begleiten, Nutzungsvereinbarungen abzuschließen oder durch ein Empfehlungsschreiben öffentlich für die Idee des Vorhabens zu bürgen. Hilfreiche unbare Unterstützungsleistungen können auch Maßnahmen zur Öffentlichkeitsarbeit oder zur Absicherung von Engagierten (z. B. Unfallversicherung) sein.

Nachvollziehbar und transparent gestaltete Verwaltungsprozesse vor Ort vermeiden zusätzlichen Frust aufseiten der Beteiligten. In Zusammenarbeit mit den teilnehmenden Kommunen wurde die Notwendigkeit deutlich, auch innerhalb der Verwaltung Handlungsspielräume bei der Umsetzung und Begleitung von Vorhaben zu schaffen. Dies kann beispielsweise durch die Bereitstellung einer kommunalen Ansprechperson ermöglicht werden, welche auch bei der Akquise alternativer Finanzierungsquellen und in der Kommunikation unterstützt. Die Mitarbeitenden der Verwaltung benötigen für dieses komplexe Handlungsfeld den Rückhalt und das Vertrauen der Verwaltungsleitung. Hilfreich ist es, wenn sie unterschiedliche Fachbereiche abdecken und so vermittelnd zwischen den verschiedenen Querschnittsthemen auftreten können.

Über den Tellerrand hinausschauen

Der Austausch auf Augenhöhe und die Nähe zur Praxis sind hilfreich, um bewährte Lösungsstrategien aus anderen Projekten und Regionen für die eigenen Vorhaben

übernehmen zu können. Wirksame Herangehensweisen anderer Initiativen können „Abkürzungen“ für Projektvorhaben bieten. Durch diese gegenseitigen Einblicke erscheinen Umsetzungsmöglichkeiten realistischer, da räumliche Voraussetzungen und praktische Lösungsansätze greifbarer werden und Details direkt besprochen werden können. Die Teilnahme an Netzwerkveranstaltungen stärkt meist die öffentliche Wahrnehmung der Initiative, zudem bietet ein Netzwerk Unterstützung und neue Impulse für Engagierte. Dabei gilt jedoch: Vernetzung kann vorteilhaft sein, muss jedoch nicht zwangsläufig für alle Initiativen und Projekte (abhängig von den je eigenen zeitlichen Ressourcen) von primärem Interesse sein.

» Es ist hilfreich und motivierend, uns mit vergleichbar tätigen Initiativen auszutauschen. Das war für uns ein positiver, pushender Impuls und Start für einen Netzwerkaufbau >über den eigenen Tellerrand< hinaus. Die Probleme sind ja alle ähnlich. Es kann keine Blaupause sein, aber man kann voneinander lernen.



» Es braucht ein Umdenken, dass es nichts Unangenehmes sein muss, wirkliche Beteiligung zu ermöglichen und die Ressource bürgerschaftliche Teilhabe zu aktivieren. Das ist auch ein Teil dieses Umstrukturierungsprozesses von Verantwortlichkeiten innerhalb der Kommunen.

BÜRGERBETEILIGUNG MAL ANDERS

Das Wissen um die Interessen und Belange der Bürgerinnen und Bürger spielte für die Konzeption der Treffpunkte im Rahmen des Modellvorhabens eine grundlegende Rolle. Denn Motivation und Mitwirkung der Beteiligten sind für das Gelingen und die damit verbundene nachhaltige Nutzung der Räumlichkeiten entscheidend. Doch sind durch die meist zahlreichen Akteurinnen und Akteure in Politik, Verwaltung und Vereinslandschaft oft unterschiedliche Sichtweisen auf Details eines Projekts und zukünftige Handlungsoptionen zu berücksichtigen. Hilfreich ist es, wenn (z. B. durch einen Prozess der Erstellung eines integrierten kommunalen Entwicklungskonzepts, IKEK) bereits ein gemeinsam erarbeitetes Leitbild der Kommune besteht, das die Zielausrichtung begleitet. Maßnahmen sollten auf ihre (vorläufige) realistische Umsetzbarkeit sowie tatsächliche Notwendigkeit hin überprüft werden. Dafür ist es unter anderem relevant, gesetzliche Vorgaben wie Brandschutz und Barrierefreiheit in die Planung einzubeziehen. Zukunftsvisionen und Zielsetzungen können auf dieser Basis als Umsetzungsstrategie entwickelt, begleitet und hinsichtlich ihrer Machbarkeit durch die lokalen Akteurinnen und Akteure geprüft werden.

Eine Kosten-Nutzen-Kalkulation sollte unter Berücksichtigung ortsspezifischer Verhältnisse sowie auf Basis quantitativer und qualitativer Analysemethoden entwickelt werden, die reale Entscheidungsmöglichkeiten der kommunal Verantwortlichen einbezieht. Die Zusammenführung von erfahrungsbasierten Bedürfnissen hinsichtlich baulicher Bedarfe kann dafür neue Handlungsspielräume eröffnen. So muss eine vollständige Sanierung nicht die einzige Antwort auf eine leer stehende Immobilie sein. Eine Bedarfsermittlung und eine Erprobung der Nutzungsvarianten, also der verschiedenen Möglichkeiten einer Weiter- oder Neunutzung, können das Risiko von Fehlinvestitionen reduzieren. Damit steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Kosten für eine Sanierung geringer ausfallen und erfolgreiche Modelle aus der Erprobung direkt in die Nutzung überführt werden können.

Eine bedarfsorientierte Beteiligung nimmt die Bedürfnisse und Wünsche aller interessierten Einwohnerinnen und Einwohner auf und bezieht diese aktiv in die Gestaltung ihres direkten Lebensumfelds ein. Dafür ist es von besonderer Bedeutung, offene Formate zu entwickeln, die Menschen mit unterschiedlichen Interessen einbinden und eine gemeinsame Vision in den Vordergrund stellen. Ziel ist es, eine konstruktive Zusammenarbeit zu etablieren, die langfristige Veränderungen und Fortschritte ermöglicht.

Mitmachkärtchen

Ich bin bereit, Folgendes zu übernehmen ☐

Ich bin bereit, Folgendes zu begleiten ☐

Aktion: _____

Name: _____

Tel.: _____

Mitmachkärtchen

Ich bin bereit, Folgendes zu übernehmen ☐

Ich bin bereit, Folgendes zu begleiten ☐

Aktion: _____

Name: _____

Tel.: _____

Mitmachkärtchen

Ich bin bereit, Folgendes zu übernehmen ☒

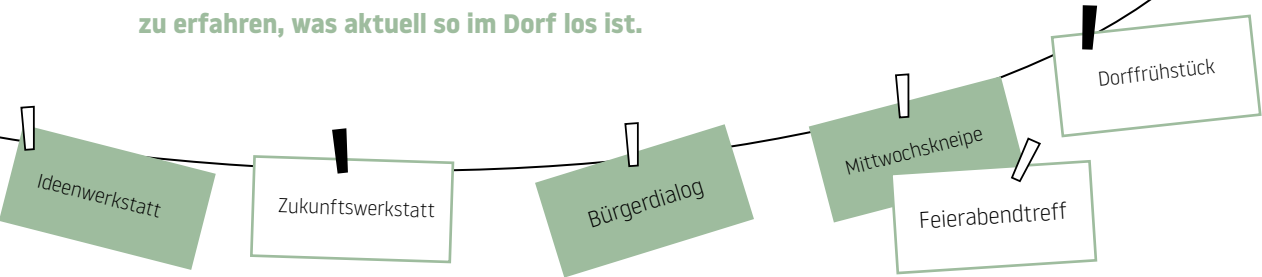
Ich bin bereit, Folgendes zu begleiten ☐

Aktion: LANDWIRTSCHAFTLICHE THEMEN

Name: LIESCHEN MÜLLER

Tel.: 0123 456 789 00

» Bei einer klassischen Bürgerversammlung sitzt man abends um 19 Uhr bei einer Flasche Wasser zusammen, und dann kriegt man die Fakten vor den Kopf geknallt. Das wollten wir anders machen. Das Hauptaugenmerk lag darauf, bei schöner Atmosphäre zusammenzukommen, um sich zu unterhalten und nebenbei zu erfahren, was aktuell so im Dorf los ist.



Auswahl der Formate zur Beteiligung und Bedarfserhebung im Modellvorhaben

- jährliche „Dorfwerkstatt“ für Zukunftsideen
- Winterwanderung: wandern, sich begegnen, Themen austauschen, gemeinsam Strategien entwickeln
- öffentliche Versammlung, um Ideen zusammenzutragen für die Neunutzung der Räumlichkeit
- Arbeitsgruppen, Beiräte und Foren bilden
- Thementische bei Veranstaltungen:
z. B. „DGH 2.0 – Identifikation schaffen“, „Nutzungskonzept und Funktionen“, „Miteinander sein“, „Voneinander lernen“
- Informationsveranstaltung bei Kaffee und Kuchen
- Veranstaltungen „Rückblick: Was haben wir schon geschafft?“ und „Ausblick: Wie geht es weiter?“
- wöchentlicher Kneipenabend als Forum, um sich hinsichtlich der Weiterentwicklung und Nutzungsmöglichkeit des Treffpunkts einzubringen
- World-Café mit Ideenbriefkasten, um die Zukunft des Treffpunkts gemeinsam zu diskutieren
- Analyse der Bewohnerschaft als Nutzerinnen und Nutzer des Gebäudes
- Analyse der Angebote in der Umgebung: Gibt es Konkurrenz, was fehlt, was ist anschlussfähig, wo liegen Bedarfe?
- kontinuierliche Erhebung: dauerhaft aufgebaute Stellwände im Treffpunkt, um niedrigschwellig und anonym Lob, Kritik, Anregungen und Verbesserungsvorschläge einbringen zu können; alternativ: Online-Umfrage
- Kinder beteiligen: benachbarte Kindertagesstätte befragen, wie sie sich einen solchen Ort der Zusammenkunft vorstellen und was sie dort gerne machen würden
- Projektmanagement-Tool nutzen, um den Projektfortschritt zu dokumentieren
- Zwischenstand erfragen: Bürgerbeteiligung zur bevorstehenden Weiterentwicklung des Nutzungskonzepts

Ideensteckbrief

Wie lautet das Angebot? _____

Was genau soll stattfinden und was zeichnet das Angebot aus?

Die Zielgruppe: ☐ 10–25 J. ☐ 26–50 J. ☐ 51–100 J.

Wann ...

☐ morgens	☐ wochentags	Wie lange ...	Wie oft ...
☐ mittags	☐ Wochenende	☐ 1–2 Stunden	☐ wöchentlich
☐ abends		☐ open end	☐ monatlich

Welche Ausstattung wird gebraucht?
 Werden finanzielle, materielle oder andere Ressourcen benötigt?

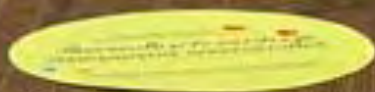
Wer ist verantwortlich für die Umsetzung?

Was ist zu organisieren?

1. _____	3. _____
2. _____	4. _____

Welche Fragen sind noch offen?

VONEINANDER
LERNEN !



» Ehrenamt kann die entstandenen Lücken in der öffentlichen Daseinsvorsorge nicht füllen. Dafür braucht es eine Reorganisation, die tragende Strukturen schafft und Ehrenamt ermöglicht. So werden auch die Gestaltungsmöglichkeiten vor Ort gestärkt.

LOKALES ENGAGEMENT WIRKSAM ORGANISIEREN

Der Wunsch nach Veränderung eines räumlichen und gesellschaftlichen Status quo ist Initiativen eingeschrieben, wobei genau diese Zukunftsaussicht die Beteiligten motiviert. In ihrem Wirken sind Initiativen nicht an eine bestimmte Organisationsform (beispielsweise Verein, Stiftung, gemeinnützige Unternehmersgesellschaft etc.) gebunden, können diese aber im Laufe der Zeit zugunsten einer professionalisierten Struktur herausbilden. Meist finden sich Initiativen mit dem Ziel zusammen, eine gemeinsame Projektidee umzusetzen. Eine solche Formation bewegt sich zunächst abseits der „ausgetretenen Wege“ von bestehenden Vereinen oder politischen Strukturen, erweist sich aber keineswegs als weniger handlungsfähig – auch wenn mit bestimmten Rechtsformen sowie einer eingetragenen Gemeinnützigkeit rechtliche Vorteile verbunden sind. Daher ist der Übergang zu einer formalisierten Struktur sinnvoll, um langfristiges Engagement zu ermöglichen, das finanziell getragen wird. Die Offenheit

für die Dynamik innovativer Vorhaben und neuer Mut für Experimente sind entscheidend, um Möglichkeiten zu erkunden und neue Lösungen anzustreben. „Scheitern“ wird dabei bestenfalls als ein Lernprozess verstanden, der Klarheit über notwendige Voraussetzungen, Partnerstrukturen und persönliche Ressourcen schaffen kann.

Auch Engagementstrukturen verändern sich, und mit ihnen das „klassische“ Ehrenamt. Viele Menschen möchten sich spontan, punktuell und projektbezogen einbringen. Ämtergebundene Verbindlichkeiten sind für viele Personen kaum mehr attraktiv, vielmehr bilden sich neue Formen der kurz-, mittel- oder langfristig verbindlichen Beteiligung. Dabei ist der Motivationsfaktor entscheidend: Das Engagement soll Spaß machen, Sinn geben, und es wird wichtiger, auch kurzweilige, niedrigschwellige und unverbindliche Mitmachangebote bereitzustellen. So werden voraussetzungsarme Zugangswege für Engagement



geschaffen, die Unsicherheiten abbauen und ein unverbindliches Kennenlernen und Teilnehmen ermöglichen. Eine positive Atmosphäre des Willkommenseins kann die individuelle Bereitschaft Interessierter, sich freiwillig einzubringen, entscheidend stärken. Doch das Schaffen dieser Angebote erhöht zugleich den Koordinierungs-

und Administrationsaufwand sowie die Anforderungen an verantwortungsvolle Positionen, beispielsweise in Vorstandsposten. Es braucht Menschen, die organisieren können und wollen, sowie nachhaltige Trägerstrukturen, die unterschiedliche Formen des Engagements ermöglichen.

Praxistipps

» Es stellte sich heraus, dass das Ziel sein musste, Sachen zu delegieren, neu zu strukturieren und neue Verantwortliche zu finden, um Einzelne zu entlasten.



Trägerstruktur schaffen

Initiativen, die sich nachhaltig vor Ort engagieren möchten, sind mit der Frage nach einer passenden Rechtsform konfrontiert – sei es als gemeinnütziger Verein, als Stiftung oder gar ohne Rechtsform mit dem bewussten Verzicht auf die Beantragung und Verwaltung von Fördermitteln.

Mögliche Rechtsformen für Initiativen:

Vereinsring, Bürgerstiftung, Bürgergenossenschaft, Verein, Vereinsstiftung etc.

Beispiele für alternative Handlungsorgane:

Informeller Ortsbeirat – »Wir nehmen Ideen auf, geben das an übergeordnete kommunale Entscheidungsstrukturen weiter und wir stellen Anträge. Dabei sind wir aber viel freier als der Ortsbeirat, der klare Pflichten hat.«

Ortskuratorium – »Wir sind eine Arbeitsgruppe, die komplett aus der Bevölkerung kommt. Es sind alle dabei: Junge und Ältere, Vereine oder Genossenschaften wie die Jagdgenossenschaft.«



Interessen und Fähigkeiten berücksichtigen

»Es zeichneten sich zwei Arten von Gruppenmitgliedern ab – eine Gruppe, die progressiv neue Wege ausprobieren und neue Ideen entwickeln möchte, und eine zweite Gruppe, die pragmatisch, effizient und lösungsorientiert die akut anstehenden Aufgaben bewältigen möchte.«



Handlungsfähiges Kernteam bilden

»Eine Kerngruppe von fünf Personen hat sich als effektiv erwiesen, um zu Entscheidungen zu kommen und handlungsfähig zu bleiben. Ideal ist, wenn sich unterschiedliche fachliche, berufliche, bürgerschaftliche und politische Kompetenzen ergänzen. Wir nennen es »Stammtisch«, wenn wir uns als Kernteam treffen, und wir laden immer wieder passende Partnerinnen und Partner dazu ein.«



Nachfolge regeln

»Aktuell ist alles auf einzelne Personen zentriert. Wenn die wegbrechen, ist das ganze Ding weg. Man muss rechtzeitig gucken, dass es Thronfolgerinnen und Thronfolger gibt, und Vertretungen schaffen.«



Beiräte bilden

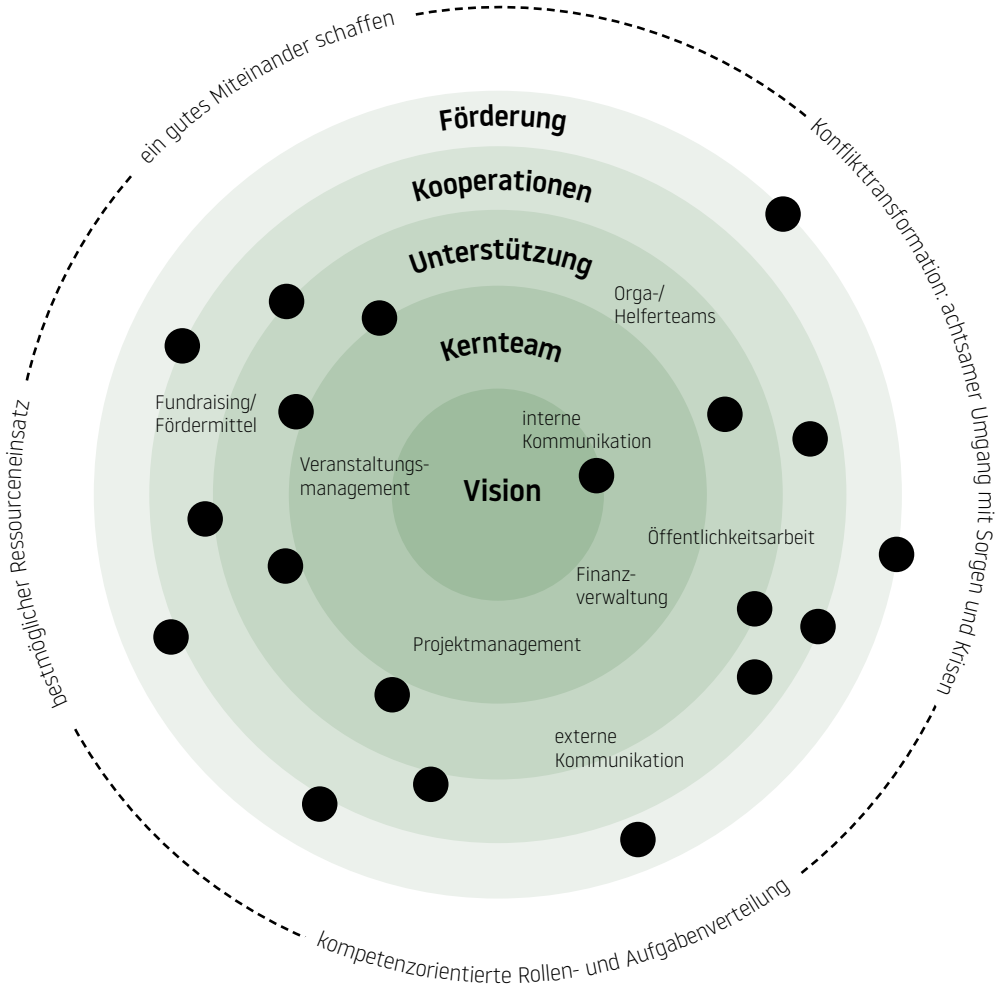
»Der Beirat wird als richtungsweisendes Organ verstanden, das Leitplanken für die zukünftige Nutzung des Treffpunkts formuliert und die Nutzung im Blick hat. Er besteht aus dem Bürgermeister, Verantwortlichen für mögliche Angebote sowie je einem/einer Vertreter*in der im Ortsteil ansässigen Vereine. Der Beirat wird nach derzeitigem Stand ein- bis zweimal jährlich eine Sitzung abhalten. Ziel ist, die Angebote zu besprechen und den Belegungsplan (zum Beispiel auch für das Folgejahr) abzustimmen.«

» An so einem Projekt hängt ja dann auch viel dran. Wenn Einzelpersonen mit Kompetenzen wegfallen, ist manchmal das gesamte Projekt in Gefahr, weil es keine personenunabhängigen Aufgabenprofile sind.

AUFGABENVERTEILUNG UND ROLLENVERSTÄNDNISSE ALS MOTIVATIONSFAKTOREN

Initiativen sind meist heterogene Gruppen, bestehend aus Personen mit unterschiedlichen Persönlichkeiten, Bildungshintergründen, Interessenlagen und Zielvorstellungen. Das kann auch zu interpersonellen Spannungen führen und Konflikte verursachen, die den Projektverlauf hemmen und die Motivation bei den Beteiligten senken. Ein Coaching und methodische Angebote zur Moderation tragen bei herausfordernden Themenfeldern dazu bei, dass

Bedürfnisse und Ressourcen der einzelnen Engagierten sowie das gemeinsame Ziel (wieder) in den Blick genommen werden. Zentral ist dabei die Frage, wie Zusammenarbeit aussehen sollte und welche Perspektiven, Visionen und Nutzungsmöglichkeiten für die Zukunft erarbeitet werden können. Durch methodische Analyse, Klärung und Unterstützung in konfliktreichen Situationen lassen sich Gruppendynamiken zielgerichtet begleiten und oftmals stärken.



Gerade in ehrenamtlichen Strukturen können personelle Übergänge, beispielsweise bei einem Wechsel der Vorstandsposten, fehlender Nachfolge oder dem Wegfall von Engagierten durch Krankheit oder private Umstände, besonders herausfordernd sein. Einzelne Personen bündeln Wissen sowie Erfahrung und verfügen über persönliche Netzwerke, die das Vorhaben tragen. Eine Prozessbegleitung kann dabei unterstützen, die Übergabe, Neusortierung und Weiterführung lokalen Engagements gelingend zu meistern und die Organisation selbst zukunftsorientiert aufzustellen.

Motivation ist im Engagement der tragende Gelingensfaktor, sodass die Übernahme von Aufgaben vorrangig bedürfnisorientiert und eng am Einzelnen ausgerichtet erfolgen sollte. Hilfreich ist es, ein Bewusstsein dafür zu schaffen, wer im Team welche Kompetenzen hat, wem welche Tätigkeiten am meisten Freude machen, wer die zeitlichen Ressourcen hat, Aufgaben zu übernehmen, und welche Fähigkeiten vor Ort möglicherweise (noch) nicht vorhanden sind. Es braucht klar formulierte und im Vorstand beziehungsweise im Kernteam abgestimmte Vereinbarungen zu Aufgabenbereichen und Zuständigkeiten, zu Rollen, internen Abläufen und zum Umgang miteinander, der Gesprächskultur. Dies kann helfen, die Erfahrungen aus der Arbeit eines „alten“ Kernteams für die künftige Zusammenarbeit zu nutzen und Erwartungen an die Aufgaben sowie an Rollen und Funktionen der anderen Mitglieder zu klären. Dies schafft eine stabile Basis für die erfolgreiche und damit auch langfristige Zusammenarbeit.

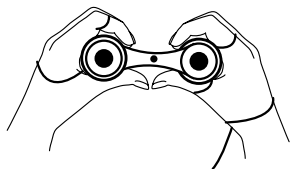
In der Unterscheidung von Aufgabenfeldern des Kernteams und der punktuell aktiven Helferteams können so wirksam Verantwortlichkeiten bestimmt und aufgeteilt werden. Diese Rollenverteilung ist nicht nur intern von Bedeutung, sondern auch für die Außenwirkung. Um sich nachhaltig vor Ort engagieren zu können, sehen sich Initiativen zumeist mit der Frage nach einer passenden Rechtsform konfrontiert. Hier stehen verschiedene Möglichkeiten zur Wahl, wozu auch die Entscheidung zählt, ohne Rechtsform zu verbleiben.

Auswahl möglicher Rechtsformen der Initiativen aus dem Modellvorhaben

- Bürgergenossenschaft
- Bürgerstiftung
- Gesellschaft bürgerlichen Rechts
- gGenossenschaft
- gUnternehmergesellschaft
- Verein
- Vereinsring
- Vereinsstiftung

» Wenn Initiativen sich institutionalisieren, zum Beispiel als Verein, haben sie mehr Mitgestaltungsmöglichkeiten in einer Kommune.





AUSBLICK:

GESTALTUNGSRÄUME FÖRDERN

Die Schaffung und Förderung von Treffpunkten in den ländlichen Kommunen Hessens ist ein entscheidender Faktor sowohl für die Stärkung des sozialen Zusammenhalts und die Förderung des demokratischen Diskurses als auch für die Steigerung der Lebensqualität der lokalen Bevölkerung und die Teilhabe aller Bevölkerungsgruppen. Treffpunkte sind mehr als nur physische Orte – sie sind soziale Räume, in denen Gemeinschaft gelebt, Netzwerke geknüpft, Ideen geschmiedet, Kultur gelebt und Freundschaften gepflegt werden können. Um diese Potenziale voll auszuschöpfen, hat sich im Rahmen des Modellvorhabens die Prozessförderung, die die aktive Begleitung und Beteiligung der Bevölkerung in den Mittelpunkt stellt und bedarfsorientierte, gemeinsam erarbeitete Lösungen ermöglicht, als deutlicher Mehrwert herausgestellt.

Zusammenhalt braucht Infrastrukturen

Gemeinschaftliche Räume sind auf das komplexe Zusammenspiel von Kompetenzen und Institutionen angewiesen. Klassische Projektförderungen ermöglichen investive Maßnahmen, garantieren jedoch keine langfristigen und nachhaltigen Strukturen, die diese Orte auch unterhalten oder überhaupt erst entwickeln. Die Rückmeldungen der Beteiligten des dreijährigen Modellvorhabens „*Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe*“ bestätigen, dass Prozessförderung einen wesentlichen und wirksamen Unterschied machen kann, um aus Ideen auch tatsächlich funktionierende Projekte entstehen zu lassen. Hierdurch wird nicht einzig die Lebensqualität der Bevölkerung in ländlichen Räumen gefördert, sondern es werden auch Kompetenzen und soziale Strukturen des Engagements aufgebaut, die im besten Fall auch über die Umsetzung dieses einen Projekts hinaus als Impulsgeber fungieren. Die Prozessförderung unterstützt Engagierte bei der Entwicklung bedarfsorientierter Lösungen und kann die Transformation und Wiederbelebung leer stehender oder untergenutzter Räume wirksam begleiten. Der aktive Einbezug der Bevölkerung

fördert eine selbstwirksame Mitgestaltung und stärkt das bürgerschaftliche Engagement. Durch die Qualifizierung von Initiativen und deren Überführung in tragfähige Strukturen wird langfristiges Engagement unterschiedlicher Akteursgruppen ermöglicht. Dies festigt die lokale Identifikation und fördert die räumliche und soziale Bindung an den jeweiligen Ort.

Neben den grundlegenden Vorteilen und Potenzialen der (zeitlich begrenzten) Prozessförderung und -begleitung weisen die Erkenntnisse aus dem Modellvorhaben auf weitere, gezielte Bedarfe hin, um Projekte in Prozessen wirksam zu unterstützen: Neben der finanziellen Ausstattung braucht es niedrigschwellige und bürokratiearme Projektförderansätze, die zielgerichtet und an die aktuellen Lebenswirklichkeiten der Initiativen angepasst sind. Dazu gehören dauerhafte Vernetzungsangebote für Engagierte sowie kostenfreie Formate zur Qualifizierung. Eine professionelle Unterstützung bei Förderanträgen (etwa durch hauptamtlich Befähigte in den Gemeinde- oder Kreisverwaltungen) und digitale Vernetzungsplattformen können den Zugang zu Ressourcen und Informationen erleichtern. Leicht zugängliche Kommunikationskanäle der Kommunen mit direkter Rückkopplung an die Bürgerschaft können dafür sorgen, dass die Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger gehört und berücksichtigt werden.

Sicher ist: Es braucht Orte, an denen Zusammenhalt und aktives Miteinander erlebbar werden – und gleichzeitig Räume für Ideen und Innovation sowie deren Weiterentwicklung. Das schafft neue Perspektiven, gerade in ländlichen Räumen, und nimmt nicht nur die Potenziale, sondern zugleich auch die Zukunft in den Blick. Projektförderung und Prozessförderung erweisen sich als zwei Seiten einer Medaille, die sich komplementär und positiv verstärken. Projekte und Prozesse sollten, gerade in diesen herausfordernden Zeiten, bestenfalls gemeinsam gedacht und unterstützt werden.

Prozessförderung

- » Die Prozessförderung hat ein sichtbares Zeichen gesetzt, dass unsere Initiative als Ganzes förderwürdig ist – und nicht nur ein Backofen oder eine Parkbank. Es hat geholfen, um uns sichtbar zu machen als professionell agierende Gruppe, die über den Tellerrand hinausdenken möchte und ebenso handelt.



Kooperation und Koproduktion: Prozessförderung ...

- unterstützt die Entwicklung und Gestaltung koproduktiver Partnerschaften.
- begünstigt den Austausch und ermöglicht eine interdisziplinäre Zusammenarbeit.
- unterstützt Bottom-up-Ansätze durch Empowerment lokaler Initiativen und trägt damit auch zur Adaption an aktuelle kommunale Herausforderungen bei.



Bürgerbeteiligung und Selbstwirksamkeit: Prozessförderung ...

- unterstützt die Entwicklung von bedarfsorientierten Angeboten aus der Bevölkerung heraus.
- bereichert den demokratischen Diskurs.
- ermutigt zur Teilhabe verschiedener Bevölkerungsgruppen.
- vervielfacht die öffentliche Wirkung von Projektvorhaben.
- erhöht den Multiplikatoreffekt durch Vernetzung.
- kann Anstoß für weitere Entwicklungen sein, die auf den Erfahrungen und dem Wissen aufbauen.



Innovation und Nachhaltigkeit: Prozessförderung ...

- unterstützt die Entwicklung von zukunftsfähigen Konzepten.
- schafft den Rahmen, um innovative Lösungsansätze zu erproben, zu evaluieren und weiterzuentwickeln.
- stärkt die Qualifizierung und Professionalisierung von Einzelpersonen und Initiativen.
- begleitet die Überführung in tragfähige Strukturen.



Identität und sozialer Zusammenhalt: Prozessförderung ...

- kann Bürgerinnen und Bürger bei der aktiven Mitgestaltung ihres Wohnumfelds unterstützen und so zur Stärkung des Zusammenhalts und des Miteinanders beitragen.
- fördert den Aufbau von Gemeinschaften, die füreinander Sorge tragen.
- stärkt die lokale Identität durch die Förderung von Erfahrungen der Selbstwirksamkeit.

AUS DEN PROJEKTANTRÄGEN: VORHABEN DER INITIATIVEN

2023/2024

Alsfeld, Vogelsbergkreis

Nach Entwidmung der Dreifaltigkeitskirche zielt die Projektgruppe „Klosterquartier Alsfeld“ auf die Umnutzung der Kirche sowie des umliegenden Klosterareals in einen identitätsstiftenden, gemeinschaftlich genutzten Ort der Kultur.

Habichtswald-Dörnberg, Landkreis Kassel

Die Kirchengemeinde Dörnberg möchte das ehemalige Pfarrhaus zu einem neuen Lebensmittelpunkt der Dorfgemeinschaft etablieren.

Villmar, Landkreis Limburg-Weilburg

Der Marktflecken Villmar plant, das historische Pfarrhaus sowie den Pfarrgarten der Öffentlichkeit zugänglich zu machen und zu einem zentralen Ort der Begegnung zu entwickeln.

Mossautal-Güttersbach, Odenwaldkreis

Die Gemeinde Mossautal strebt die Schaffung eines lebendigen Ortes für alle Bürgerinnen und Bürger im Dorfgemeinschaftshaus des Mossautaler Ortsteils Güttersbach an.

Mühlthal-Nieder-Beerbach, Landkreis Darmstadt-Dieburg

Das Dorfgemeinschaftshaus Nieder-Beerbach und das angrenzende Feuerwehrgerätehaus sollen als baulich-räumliche Einheit in der Ortsmitte für die Dorfgemeinschaft gestaltet werden.

Staufenberg-Treis, Landkreis Gießen

Der Verein Treiser Dorfleben e. V. möchte die ehemalige Gaststätte „Zum Bahnhof“ als Begegnungsstätte im Ort etablieren und erweiternde Angebote schaffen, die für Attraktivität sorgen und zu einem Besuch einladen.

2022/2023

Bad König-Etzen-Gesäß, Odenwaldkreis

Das alte Dorfgemeinschaftshaus soll als Treffpunkt und Veranstaltungsort wiederbelebt werden, damit aktives Dorfleben wieder entstehen kann, wünscht sich der Ortsbeirat.

Fuldatal-Knickhagen, Landkreis Kassel

Das Ortskuratorium Knickhagen plant, das Dorfgemeinschaftshaus in die Selbstverwaltung zu überführen, zu erhalten und weiterzuentwickeln.

Wesertal-Lippoldsberg, Landkreis Kassel

Der Ortsbeirat möchte im Dorfgemeinschaftshaus unter dem Motto „Mehrgenerationen, Integration und Inklusion“ Möglichkeiten schaffen, um Menschen aller Altersgruppen zusammenzubringen.

Bad Zwesten-Wenzigerode, Schwalm-Eder-Kreis

Durch die COVID-19-Pandemie ist die Dynamik im sozialen Dorfleben ins Stocken geraten. Die Dorfgemeinschaft Wenzigerode e. V. zielt auf ein neues „Durchstarten“ für das Dorfgemeinschaftshaus.

Taunusstein-Orlen, Rheingau-Taunus-Kreis

Der Verein Lebendiges Orlen e. V. möchte die Räumlichkeiten der alten Feuerwehr für die Aktivierung der Dorfgemeinschaft sowie zur Stärkung der regionalen Identität und des bürgerschaftlichen Engagements nutzen.

Hungen-Obbornhofen, Landkreis Gießen

Der Heimatverein Obbornhofen e. V. strebt die Belebung des Heimatmuseums zur Etablierung eines lebendigen Dorfmittelpunkts an.

Gladenbach-Runzhausen, Landkreis Marburg-Biedenkopf

Der Dorfverein Runzhausen e. V. möchte das alte Backhaus zum neuen kulturellen Mittelpunkt und Treffpunkt im Dorf entwickeln.

Kefenrod-Burgbracht, Wetteraukreis

Für das Feuerwehrhaus Burgbracht soll ein tragfähiges Konzept zur Weiternutzung des Gebäudes als Begegnungsstätte entwickelt werden.

2021/2022

Niedenstein, Schwalm-Eder-Kreis

Die leer stehende Gefrieranlage in der Altstadt von Niedenstein soll neu gestaltet und für zahlreiche partizipative Angebote genutzt werden, die auch lokale Erzeugerinnen und Erzeuger einbinden.

Mücke-Ilsdorf, Vogelsbergkreis

Die neue Initiative will das ungenutzte Dorfgemeinschaftshaus gemeinsam mit den Alteingesessenen zu einer lebendigen Begegnungsstätte mit kulturellem Angebot entwickeln, um das Miteinander in der Gemeinde zu stärken.

Münzenberg-Gambach, Wetteraukreis

Ein ehemaliges Wohngebäude samt Schuppen soll ausgebaut werden, um einen Treffpunkt mit kulturellen und künstlerischen Angeboten als generationenübergreifende Begegnungsstätte zu schaffen.

Burghaun-Langenschwarz, Landkreis Fulda

Die ursprüngliche Planung für das Dorfgemeinschaftshaus stammt aus den 1960er-Jahren. Mit einem neuen Konzept soll das Gebäude wieder attraktiver gemacht und zu neuer Nutzung aktiviert werden.



Am 16. April 2025 startete das Hessische Förderprogramm „*STARKES DORF – Wir machen mit!*“ unter dem neuen Namen „*STARKES DORF+*“ mit neuen Förderkonditionen. Die Erkenntnisse aus dem dreijährigen Modellvorhaben wurden hierin verstetigt.

Mit dem Förderprogramm „*STARKES DORF+*“ werden Projekte und damit verbundene Prozesse in ländlichen Räumen Hessens unterstützt, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt und das Miteinander stärken sowie die Lebens- und Aufenthaltsqualität dörflicher Zentren verbessern. Es sollen Orte bewahrt oder geschaffen werden, die einen Beitrag zum Gemeinwohl leisten.

Das Förderprogramm umfasst drei Förderansätze:

1. Projektbegleitung und Projektberatung
2. Umsetzung von Kleinprojekten
3. Gründung von Bürgergenossenschaften

Initiativen können jährlich je Förderansatz eine Förderung in Höhe von 1.000 Euro bis maximal 7.500 Euro erhalten. Dabei ist ein Eigenanteil von zehn Prozent des Gesamtprojektvolumens zu tragen. Antragsberechtigt sind Personengruppen, die sich als Initiative zusammengefunden haben (z. B. als Gesellschaften bürgerschaftlichen Rechts, Stiftungen, Vereine).

METHODIK UND DANK

Die dieser Publikation zugrunde liegende Methodik basiert auf einem mehrdimensionalen Ansatz mittels detaillierter Dokumentenanalyse aus allen Projektphasen sowie qualitativen Interviews mit Projektbeteiligten. Außerdem wurden auch quantitative Elemente einer standardisierten Befragung aufgegriffen, um ein ganzheitliches Verständnis der Prozesse aus dem dreijährigen Modellvorhaben „*Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe*“ zu erlangen.

Die Untersuchung umfasst eine ausführliche Analyse der Abschlussberichte aller Initiativen und Coaches aus den drei Projektphasen. Darüber hinaus wurden leitfadengestützte Experteninterviews mit den beteiligten Initiativen, Coaches und Kommunen als Einzel- und Gruppeninterviews geführt, um deren Erfahrungen und Erkenntnisse aus dem gesamten Prozess zu gewinnen und sowohl Einzelperspektiven als auch Gruppendynamiken einzubeziehen. Stichprobenartig wurden dafür ausgewählte geförderte Initiativen und Kommunen persönlich oder digital interviewt. Dabei war es auch möglich, einen direkten Einblick in die lokalen Gegebenheiten zu erhalten.

Während des Projektverlaufs wurden zudem regelmäßige Workshops sowohl mit den Initiativen als auch den Coaches organisiert, um Erfahrungen auszutauschen und gemeinsame Erkenntnisse zu bündeln. Die Auswertung berücksichtigte die Erfahrungen der unterschiedlichen Projektbeteiligten, das heißt der Coaches, der geförderten Initiativen und des Projektteams der Hessischen Staatskanzlei sowie der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“. Dadurch konnte ein umfassendes Bild der Wirkung der erprobten Prozessförderansätze im Rahmen des Modellvorhabens erlangt werden, das neben einem Einblick in die Prozesse auch die Unterschiedlichkeit der beteiligten Akteurinnen und Akteure berücksichtigt. Unser Dank gilt insbesondere den teilnehmenden Initiativen und Coaches, die durch ihr Engagement und die Offenheit zum Gespräch ihre Herangehensweisen, ihr Erfahrungswissen und ihre Bedarfe vor Ort zugänglich gemacht haben. Diese Bereitschaft zur Zusammenarbeit der beteiligten Akteurinnen und Akteure hat maßgeblich zur praxisnahen Entwicklung des Modellvorhabens und zur vorliegenden Auswertung beigetragen.

IMPRESSUM

Raum geben – Projekte in Prozessen fördern

Erkenntnisse aus dem Hessischen Modellvorhaben
„Alter Treffpunkt – Neuer Anstrich. Starthilfe für kreative Köpfe“

Originalausgabe Juni 2025

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Sämtliche,
auch auszugsweise Verwertung bleibt vorbehalten.

Herausgeber:

Hessische Staatskanzlei
Georg-August-Zinn-Str. 1
65183 Wiesbaden

www.staatskanzlei.hessen.de
info@stk.hessen.de

Landesstiftung „Miteinander in Hessen“
Gerichtsstraße 2
65185 Wiesbaden

www.miteinander-in-hessen.de
info@stiftung-mih.de

Verantwortlich:

Tobias Rösmann,
Sprecher der Landesregierung

Lisa Deißler,
Geschäftsführende Vorständin
der Landesstiftung „Miteinander in Hessen“

Autorin:

Eva Clara Tenzler
evaclaratenzler.de

Gestaltung und Satz:

Erik Weber
erikweberdesign.de

Lektorat:

Katrin Viviane Kurten
geo-lektorat.de

Die Abbildungen erscheinen mit freundlicher Genehmigung der
Rechteinhaberinnen und Rechteinhaber. Wo diese nicht ermittelt
werden konnten, werden berechnete Ansprüche im Rahmen des
Üblichen abgegolten. Alle Rechte vorbehalten. All rights reserved.

ISBN: 978-3-00-082766-2

Bildnachweise:

S. 4: Tobias Koch/Hessische Staatskanzlei; **S. 5:** Rudzhan Nagiev/
istockphoto.com; **S. 6:** yugoro/istockphoto.com; Hessische Staats-
kanzlei/Anja Köhne; **S. 8-9:** Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne;
S. 10: Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne; **S. 11:** Valeriia Barkha-
nova/istockphoto.com; **S. 13:** yugoro/istockphoto.com; **S. 14-15:**
Initiative Klosterquartier Alsfeld; **S. 16:** Hessische Staatskanzlei/
Anja Köhne; **S. 17:** StartStock/istockphoto.com; **S. 18:** yugoro/istockphoto.com; **S. 19:** Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne;
S. 20: yugoro/istockphoto.com (*Hand*), Peacefully7/istockphoto.com
(*Häuser*); **S. 21:** Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne;
S. 22: Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne; **S. 23:** 13ree_design/
istockphoto.com, Anton Porkin/istockphoto.com (*Sanitäranlagen*),
bounward/istockphoto.com (*Raumausstattung*); **S. 24-25:**
Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne; **S. 26:** yugoro/istockphoto.com;
S. 27: Hessische Staatskanzlei/Anja Köhne; **S. 28:** appleuzr/istock-
photo.com, palau83/istockphoto.com (*Brauchstum*); **S. 29:** Hessi-
sche Staatskanzlei/Anja Köhne; **S. 30:** StartStock/istockphoto.com;
S. 30-31: appleuzr/istockphoto.com, Peacefully7/istockphoto.com;
S. 32-33: Anya Filipeva/istockphoto.com (*Post-its*), jamesbin/
istockphoto.com (*Hände*); **S. 36:** Hessische Staatskanzlei/Anja Köh-
ne; **S. 39:** © Gemeinde Mossautal; **S. 40:** Hessische Staatskanzlei/
Anja Köhne; **S. 41:** appleuzr/istockphoto.com; **S. 43:** © Gemeinde
Mossautal; **S. 44:** yugoro/istockphoto.com; **S. 45:** appleuzr/istock-
photo.com; **S. 47:** © Stadt Bad König/Ortsbeirat Etzen-Gesäß,
© Freiwillige Feuerwehr Fuldatal-Knickhagen, © Neue Räume
Illdorf, © Dorfverein Runzhausen e. V., © Treiser Dorfleben e. V.,
© Marktflecken Villmar, © Gemeinde Mühlthal, © Lebendiges Orlen
e. V., © Nebenan – Das Kulturcafé Gambach, © Initiative Kloster-
quartier Alsfeld, © Heimatverein Obbornhofen e. V., © Förderver-
ein der Freiwilligen Feuerwehr Burgbracht, © Dorfgemeinschaft
Wenzigerode e. V., © Kirchengemeinde Habichtswald-Dörnberg,
© Stadt Niedenstein, © Gemeinde Mossautal, © Initiative Bürger
Lippoldsberg, © Marktgemeinde Burghaun; **S. 49:** StartStock/
istockphoto.com



>> Es braucht Menschen, die die Notwendigkeit zur Mitgestaltung erkennen für eine gemeinsame Zukunft des Dorfes und der Bürgerinnen und Bürger.

